DAS WORT DES BESITZES

EINE LINGUISTISCHE ABHANDLUNG

VON

D. JACOB GRIMM

BERLIN

GEDRUCKT IN DER DRUCKEREI DER KÖNIGLICHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

1850.

HEIL

DEM FUNFZIGJÄHRIGEN DOCTOR JURIS

FRIEDRICH CARL VON SAVIGNY

XXXI OCTOBER MDCCCI.

LIEBER SAVIGNY. UNSERE BEKANNTSCHAFT ist von lange her. ich war einmal überrascht geschäftsbriefe schon Ihres vaters an meinen aus Frankfurt nach Hanau zu entdecken, die als vorbedeutung unseres innigeren verhältnisses angesehn werden könnten. nein, unsere eltern haben noch keinen grund gelegt zu unserer freundschaft, sondern wir sie ganz von freien stücken und mit eignen händen erbaut, wie froh machte mich immer stein auf stein an diese mauer zu tragen. Ich kam nach Marburg, wuste nichts von einem unterschied der lehrer und glaubte alle wären gleich gut; bald erfuhr ich unvermerkt, dafs Ihre vorlesungen mir die liebsten wurden, alle andern nicht halb so lieb blieben, und ich hörte nicht nur bei Ihnen, ich prägte mir Ihre mienen und gebärden ein. Nachdem ich nun auch zu Paris, wohin Sie mich gerufen hatten, neben Ihnen gehend, mit Ihnen arbeitend, meine augen unverwandt auf Sie, als das mir vorleuchtende muster richtete, schien das schicksal uns wieder zu trennen. seit unsrer heimkehr währte es kurze zeit, so drehten Sie Hessen den rücken zu, und lehrten erst in Baiern, dann in Preufsen, doch unsre briefe giengen lange jahre hin und her und liefsen den gewohnten verkehr nicht abkommen, und mancher lebendige besuch, zueignungen, beiträge in Ihre zeitschrift, gedenkzeichen in vorreden ausgesteckt fachten ihn immer von frischem an, bis zuletzt auch mir, dem im sturm verschlagnen, ich glaube nicht ohne Ihr mitwirken, eine zuflucht sich in Berlin öfnete. Nun wird hier, denn nur fünf jahre alters unterscheiden uns, einer von uns den an-

dern traurig zu grabe geleiten. Schnell dahin geronnen ist unser leben, wir haben unsre kräfte ehrlich angesetzt, dafs unter den nächstfolgenden menschen unser andenken noch unverschollen sein wird, hernach mag es zuwachsen.

Ich bekenne mich Ihren schüler, und doch ist der schüler seinem lehrer ungleich geblieben, fast in allem unähnlich geworden. durch das wehen Ihrer milden lehre weckten Sie meinen geist, dafs er wissenschaftliche stimmung annahm, und da alle wissenschaften im grund eine einzige sind und die vier facultäten zusammenfallen in eine grofse; so hat auch Ihr einflufs auf mich fortgewährt, Ihr beispiel mich noch da getrieben, wo meine lernbegierde sich an stellen niederliefs, die Ihr eigner fufs nie betrat. Zwar das römische recht hätte mich fort angezogen, doch eine innere stimme und der drang äufserer ereignisse lenkten mich von ihm ab. Es waren meines lebens härteste tage, dafs ich mit ansehn muste, wie ein stolzer, höhnischer feind in mein vaterland einzog und die mutigen Hessen, die damals noch stark an ihrem fürsten hiengen, das gewehr, dessen rechter gebrauch ihnen unvergönnt war, nieder auf die pflastersteine warfen; noch in diesem augenblick bewährt ein so treuer volksstamm seinen hafs gegen unbill, frevel und verrat. damals, weil uns die übermacht erdrückte und selbst unsern namen mit einem andern zu vertauschen zwang, der uns gar nichts angieng, wurde alles römische und deutsche recht mit einem streich aufgehoben und der code Napoleon als gesetz eingeführt, wie hätte mir das die rechtsstudien überhaupt nicht verleiden sollen? ich tröstete und labte mich immer stärker am alterthum unsrer edlen sprache und dichtkunst, aus welchem auch seitenpfade in das altheimische recht einschlugen,

zu welchem Sie mich nicht hingeführt hatten, dem Sie selbst sich erst später näherten; von dieser deutschen grundlage meines erworbnen wissens bin ich hernach auch wieder freudig auf die zustände der classischen literatur und sprache eingegangen.

Mein leben hat sich lang genug erstreckt und wirft schon abendliche schatten, ich kann mich auf viele vorgänge besinnen, in deren mittelpunkt oder hintergrund Sie stehn, wer darf aber in allen erinnerungen schwelgen? lassen Sie mich aus früher und später zeit gleichsam zwei bilder darstellen, die an sich gar nichts auf sich haben und andern bedeutungslos Ihnen ein zeugnis ablegen sollen meiner anhänglichkeit und liebe.

Das erste bild fällt in irgend einen sommertag des jahrs 1803. Zu Marburg mufs man seine beine rühren und treppe auf, treppe ab steigen. aus einem kleinen hause der barfüfser strafse führte mich durch ein schmales gäfschen und den wendelstieg eines alten thurms der tägliche weg auf den kirchhof, von dem sichs über die dächer und blütenbäume sehnsüchtig in die weite schaut, da war gut auf und ab wandeln, dann stieg man an der mauerwand wieder in eine höherliegende gasse vorwärts zum forsthof, wo professor Weis noch weiter hinauf wohnte. zwischen dessen bereich und dem hofthor unten, mitten an der treppe, klebte wie ein nest ein nebenhaus, in dem Sie Ihr heiteres, sorgenfreies und der wissenschaft gewidmetes leben lebten. ein diener, namens Bake, öfnete und man trat in ein nicht grofses zimmer, von dem eine thür in ein noch kleineres gemach mit sopha führte. hell und sonnig waren die räume, weifs getüncht die wände, tännen die dielen, die fenster gaben ins Giefser thal, auf wiesen, Lahn und gebirg duftige

aussicht, die sich zauberhafter wirkung näherte. in den fensterecken hiengen eingerahmt kupferstiche von J. G. Wille und Bause, an denen ich mich nicht satt sehen konnte, so freute mich deren scharfe und zarte sauberkeit. doch noch viel gröfsern reiz für mich hatten die im zimmer aufstrebenden schränke und die in ihnen aufgestellten bücher, deren ich bisher aufser schulbüchern und des vaters hinterlassenschaft nur wenige kannte. einzelne reihen folgten unsrer gewöhnlichen ordnung, bei andern war sie umgekehrt, wie man hebräisch schreibt von der rechten zur linken, und ich hörte Sie die verdrehung, deren nothwendigkeit mir nicht einleuchten wollte, erklären und vertheidigen. Man durfte auf die leiter steigen und näher treten. da bekamen meine augen zu schauen was sie noch nie erblickt hatten. ich entsinne mich, von der thür eintretend an der wand zur rechten hand ganz hinten fand sich auch ein quartant, Bodmers samlung der minnelieder, den ich ergrif und zum ersten mal aufschlug, da stand zu lesen 'her Jacob von Warte' und 'her Kristan von Hamle', mit gedichten in seltsamem, halb unverständlichem deutsch, das erfüllte mich mit eigner ahnung, wer hätte mir damals gesagt, ich würde dies buch vielleicht zwanzigmal von vornen bis hinten durchlesen, und nimmer entbehren. bei Ihnen prangte es unnütz auf dem bret, Sie haben es sicher nie gelesen, damals aber getraute meine keimende neigung noch nicht es von Ihnen zu entleihen; doch blieb es so fest in meinen gedanken, dafs ich ein paar jahre hernach auf der Pariser bibliothek nicht unterliefs die handschrift zu fordern, aus welcher es geflossen ist, ihre anmutigen bilder zu betrachten und mir schon stellen auszuschreiben. solche anblicke hielten die gröfste lust in mir wach, un-

sere alten dichter genau zu lesen und verstehn zu lernen. Was rede ich aber von den büchern, nicht von dem mann dem sie gehörten, dessen worte mich noch mehr ermahnten und heimlich ermunterten als was ich lesen konnte? grofs war er gewachsen, damals noch schlank, trug grauen oberrock, braune blaustreifige seidenweste, sein dunkles haar hieng ihm schlicht herunter, das heute noch die farbe hält, während meine braunen krausen locken sich schon gebleicht haben. dieses lehrenden mannes freundliche zurede, handbietende hülfe, feinen anstand, heiteren scherz, freie ungehinderte persönlichkeit kann ich nie vergessen, wie stand er vor uns auf dem catheder, wie hiengen wir an seinen worten. meine erste eingelieferte schriftliche arbeit hatte einen fall der collation bei der intestaterbfolge zu behandeln, wollen Sie wissen wie die worte lauteten, mit welchen Sie mich beurtheilten? ich kann sie immer noch auswendig: 'nicht nur vollkommen richtig entschieden, sondern auch sehr gut dargestellt'. so günstig hat mich nachher kein andrer recensent loben mögen. Wenn ich frischen athem bei Ihnen geschöpft hatte, und mich, ich wuste kaum wie, aus den schranken gehoben fühlte, in denen meine ganze art vorhin befangen war, schritt ich frohgemut, über stock und stein springend die stufen hinab nach haus in mein kleines stübchen. Damals lag meine seele offen vor Ihnen, ich hätte Ihnen alles vertrauen können.

Das gegenbild darf ich auf einen bestimmten tag in Berlin ansetzen, denn es war des königs geburtstag, der 15 october 1847. vier und vierzig verflossene jahre hatten mich und Sie in wechselnde lagen und mich wenigstens mehrmals aus dem gleise meiner laufbahnen gebracht. ich stehe an einer wetterscheide.

Zur mittagstafel bei Ihnen geladen that ich vorher einen einsamen gang durch den schon feucht gewordenen thiergarten. mein herz aber gedachte Ihrer und hatte freude in sich gesogen darüber, dafs Ihnen eben vergönnt wurde den sechsten band des römischen rechts, von welchem seit 1841 nichts erschienen war, auszugehen und damit jede besorgnis zu verscheuchen, das grofse werk möge unbeendigt bleiben. In der Wilhelmstrafse unter rollenden wagen angelangt gieng man über breite bedeckte stufen, neben welchen ausländische gewächse in kasten standen, hinauf; den von kerzen hell erleuchteten, mit teppichen bedeckten sal erfüllten viele, dem meisten theil nach mir unbekannte, glänzend gekleidete leute, mir konnten Sie vor dem gedräng kaum eine fingerspitze im handschuh reichen. Dortchen, wie sie auf meine bitte immer zu thun pflegt, hatte auch meine orden mir an den rock genäht, die leise rappelten, und vielleicht doch nicht ganz an der gehörigen stelle safsen; für unser einen ist es gar mühevoll solche ehrenzeichen hervor zu holen, zu ordnen, anzuheften, wieder abzulösen und zu verwahren. Die ganze gesellschaft nahm nun bald jeder seine stelle ein und das mahl ergieng sich, wie es der brauch mit sich bringt, bei überströmenden speisen und zögerndem, stockendem gespräch, weil jene von allen seiten dargereicht werden, dies nach allen seiten zurückgehalten und gespart bleibt: einen unbekannten nachbar mit rede zu behelligen scheut man sich oder mag ihm auf gleichgültige frage auch nur karge antwort geben. Endlich erhoben Sie sich und brachten des königs gesundheit, oder wie es heifst auf den könig einen toast aus. mich rührte Ihre stimme, Ihre worte waren der gelegenheit entsprechend und mit einer Ihnen natür-

lichen stillen samlung geredet. Ein paar minuten verstrichen und es brannte mich auf der seele, ich war willens aufzustehn, hatte schon das messer in die hand genommen, mit dessen rücken ich an ein glas schlagen und meiner kurzen rede gehör erbitten wollte. ein vornehmer mann neben mir, dessen namen ich nicht mehr weifs, mochte meiner innern oder äufsern bewegung gewahr worden sein und als er forschenden blick auf mich richtete, entdeckte ich ihm unbefangen mein vorhaben, etwas über Savignys wieder flott gewordnes buch auszusprechen. freundlich erwiderte mein nachbar, er gebe mir zwar anheim zu verfahren, wie mich gut dünke, für unangemessen gelte aber an der tafel, wo die höchste gesundheit ausgebracht worden sei, ihr heute eine andre folgen zu lassen. einer solchen autorität gegenüber muste ich freilich meinen vorsatz und meine eingebung sinken lassen, wie die blätter in diesem monat eins nach dem andern vom baume fallen, kein zweifel, dafs die Berliner etiquette vollkommen begründet stand. Inwendig war ich aber voll ketzerei, und erwog, warum nicht von dem höchsten toast, wenn er ohne mittelstufe seinen gipfel erreicht habe, niedergestiegen und an einem andern ruhepunct verweilt werden dürfe, wie die strophe sich abwendet zur gegenstrophe; betet doch die feierliche kirche, nachdem sie für den könig gebetet hat, zugleich noch für andere. ich hätte auch gar nicht einmal von Ihnen viel aufhebens gemacht, nur von Ihrem werke, ausgeführt wie es niedergeschlagen habe, dafs eine kunstvoll gegründete burg nicht bis zur zinne erbaut werde, von welcher endlich die fahne herab weht, nun aber frohe kunde erschalle, die unterbrochne arbeit sei wieder von frischem angegriffen. an meine vordringenden worte hätte

sich leicht eine gerührte antwort geschlossen und die ganze vornehme welt sich erhoben und erheitert gefunden.

Zu geschweigen nun dafs uns die alten erinnerungen immer theurer sind als die neuen, wird mir niemand verargen, dafs ich an Ihnen im Marburger oberrock zehnmal stärker hänge als im ministerkleid, die frische luft des berges vorziehe der schwülen des sales, die offene ansprache der zurück gehaltenen.

Bei Ihrer ernennung zum minister erschracken Ihre alten freunde. nicht dafs unter ihnen einer bezweifelt hätte, Sie seien vollkommen fähig und würdig so ein hohes amt mit ehren auszufüllen; allein es kümmerte uns, Sie der bewährt heilsamen, entschiednen, Ihrer edlen natur und gabe aufs glücklichste entsprechenden professorenstellung nun entrissen und in eine neue lage gebracht zu sehn, die, jene befahigung ganz unangeschlagen, ungleich weniger gemacht schien Ihrem wahren, grofsen talent, dem ein magisterium mehr als ein ministerium angemessen war, seinen spielraum frei zu lassen. Seltsam fügte sich, dafs wer mit solchem erfolg das straucheln und die unbeholfenheit neuer gesetzgebungen blofsgestellt hatte, nun lange stunden des tages damit hinbringen sollte neue gesetze zu entwerfen, entwerfen zu helfen und abzuwägen. Es ist ein löblicher grundsatz, dafs die staatsverwaltung nach der wissenschaft greife und aus deren mitte ihre ämter zu erfrischen suche; aber die innerliche weise Ihres ganzen wesens stand nicht in rechtem einklang mit der vorschreitenden kühnheit, dem wagenden entschlufs, welchen die öffentliche lenkung verlangt. Sie waren von der wissenschaft zu stark durchdrungen, als dafs in practischen geschäften Sie vermocht hätten ihr etwas abzubrechen oder zum reinen silber des

wissens noch den zusatz zu fügen, den die scheidemünze der praxis begehrt und bedarf.

Schon ist öfter gefragt worden, wie es komme, dafs bei der menge erweckter und gerüsteter schüler, die aus Ihrer schule oder der andern ausgezeichneten rechtslehrer, an welchen unsre zeit fruchtbar war, entlassen wurden, denen alle gunst seltner bildung zu theil fiel, heutzutage die lehrenden civilisten dünn gesät scheinen und es mühe kostet ledige stellen auf den universitäten tauglich zu besetzen? Sie, Hugo und andre mehr, die hier zu nennen unnöthig ist, waren empor getreten aus eigner kraft, Ihre meisten schüler verloren sich wieder im gewühl der praxis, die gewaltigen bewegungen der wissenschaft mit trägem fufse nachzufolgen pflegt und auf der mittelstufe genügsam harrend von den ergebnissen der empfangnen lehre nur einen kleinen theil in umlauf zu setzen versteht. Nicht blofs in der jurisprudenz, auch in den übrigen wissenschaften sind es immer nur wenige männer, die an der spitze stehn und den zügel in der hand halten, echte wissenschaft blüht in oligarchien, ausübende praxis richtet sich democratisch ein, ich meine nicht die dem sonnenschein und gewitter der wissenschaft unmittelbar und rasch zur seite stehende praxis, sondern die wie ein anhaltender landregen nachschleppende.

Ist nicht auch die kraft des alten römischen rechts, wie es zur zeit der republik lebensvoll waltete, unter den kaisern einer geschäftigen rechtsgelehrsamkeit, die immer noch eine classische heifsen mag und unsrer praxis dem stil wie dem inhalt nach gegenüber riesengrofs steht, deren gipfel man in die regierung kaiser Hadrians versetzt, gewichen? Wenn ein weiter umweg meine studien zu den römischen rechtsquellen zurückführte, blicke

ich sie mit desto unbefangneren augen an. mich ergreift die edle einfachheit des catonischen büchleins vom landbau, mich erfreuen Varrons gespräche mit seinen freunden über diesen gegenstand; alles was sie von formeln der sitte und des rechts einstreuen, was Cicero, Livius und andere hin und wieder davon mittheilen, das athmet noch die kernhafte natur und stärke des alten rechts in den bruchstücken der zwölf tafeln und fast aller übrigen gesetze jener zeit; könnten verlorne bücher herbeigebracht werden, ich griffe gern eben nach solchen, die Manilianae venalium vendendorum leges, wie sie Cicero de oratore 1, 58 nennt (bei Varro heifsen sie Manilii actiones) zögen mich mehr an als die commentare, quaestionen und digesten hadrianischer rechtsgelehrten; in den verworrenen schriften der agrimensoren, weil sie noch am volksmäfsigen element hängen, liegt ein reiz, den die klare aber trockne, unbehagende bündigkeit des Gajus, Ulpianus und Paulus entbehrt. Wie die männertugend unter den kaisern stufenweise abnahm, vergiengen auch blut und saft der sprache des alten rechts, und mit ihnen schwanden wesentliche theile seines gehalts. das augustische zeitalter erhebt sich noch eben so weit über dem hadrianischen, wie dies über dem byzantinischen. haben doch die kaiserlichen juristen nicht einmal dafür gesorgt, dafs das heilige alterthum der zwölf tafeln und der übrigen gesetze gesammelt und der nachwelt überliefert würde (was jetzt noch davon übrig bleibt, sollte Rudorff, der darin lebt und webt uns bequem und gelehrt sammeln.) von Labeo soll es einen commentar zu den zwölf tafeln gegeben haben, den rechtsgelehrten lag bald mehr daran ihre ansicht aufzustellen und zu vertheidigen, als des rechts grundlage zu erforschen; wo in der

wissenschaft secten sich erzeugen, hat ihr geist seinen höhepunct verlassen und die räder der gelehrsamkeit verfahren sich auf den holwegen der praxis. Justinians digestensamlung bewahrt uns einen grofsen, unentbehrlichen schatz lehrreicher meinungen und aussprüche, sie sind voll scharfer fuge, aber selten oder nie schön und erhebend, von historischem rechtsstudium hatten weder Tribonian noch seine gehülfen die ahnung und es ist zu wetten, dafs die immensa veteris prudentiae volumina in dieser absicht unausgezogen und unausgesogen blieben; spricht doch Justinian im eingang der institutionen als zweck seiner samlung geradezu aus: ut liceat vobis prima legum cunabula non ab antiquis fabulis discere, sed ab imperiali splendore appetere. diese institutionen selbst sind noch ein sehr lesbares buch, dem codex und den novellen naht man sich nur mit widerwillen, der jedesmal erst vom gegenstand einer untersuchung, für die gesammelt wird, überwunden werden kann, und wer mag nun gar den unergibigen byzantinischgriechischen rechtsdenkmälern irgend erfreuendes abgewinnen? unsere deutschen barbarischen volksrechte fesseln dafür durch ihre rohe unschuld. In den lombardischen glossatoren waren echte wissenschaftliche triebe rege, die zwar pedantisch gehandhabt wurden, aber das römische rechtsstudium hegen und nach Frankreich überleiten sollten, von wo es sich endlich bei uns eingebürgert hat.

Entschuldigen Sie mein geplauder über dinge, die Sie weit besser als ich kennen und durchdringen. Am heutigen tage, lieber Savigny, wird Ihre inauguraldissertation de concursu delictorum formali funfzig jahre alt, Sie hatten sich in ihr, was jetzt schon darf gesagt werden, an sich selbst vergriffen, und nicht die klaue hervorge-

streckt, die den löwen erkennen liefs. Unter den gelehrten schriften, die das andenken Ihrer doctorwürde feiern, fallen meine paar blätter winzig ins auge, sie hätten aber in einem dicken buch überreicht werden können, wenn es schon fertig gewesen wäre; so habe ich aus meinem plan, in dem wol andere abschnitte besser gereift sind, eilends ein kleines capitel mehr entwerfen als gebührend ausführen dürfen. mein vorsatz ist nemlich einmal das hirtenleben der vorzeit zu untersuchen, und auf manche seiten und abhänge der sitte und poesie, über welchen hier noch schatten lagen, licht fallen zu lassen. ohne wortklauben, das mit dazu gehört, kann es gerade in dem vorgelegten stück nicht abgehn.

Auch die unschuldige lust, den titel Ihres berühmtesten werks zu parodieren legen Sie mir zu gute aus. Die nachahmung wäre vollständig, gienge meinem namen ein 'von' voran, das doch neben ihm gar dumm wäre, während ein Friedrich Carl schicklich von Savigny oder Saviniacum, das ich weifs nicht wo auf französischem boden gelegen war, abstammen, ausgegangen sein und danach heifsen darf, wenn er schon in dessen besitz nicht geblieben ist, weil etwa seine vorfahren die zuständigen interdicte gehörig vorzuschützen versäumt haben. also keinen Sabinus, Sabinianus, Savinius hätten die juristen aus Ihnen bilden sollen, höchstens einen Saviniacensis. schade dafs unser alter freund Hugo 'enist', wie die alten Deutschen kurz sagten; streng auf titel und namen haltend und mit überwindung alles tiefen hannöverischen grams sich sogar Westphaliae eques auf Ulpians fragmenten nennend würde er in seiner gesamtanzeige aller jubilarschriften diese stelle der meinigen erfassen, und wer kann sagen wie behandeln.

IN DER LEHRE VOM BESITZ WIRD VORAN gestellt, dafs er an sich ein blofs factisches verhältnis bezeichne, dem erst beim erwerb einer auf guten glauben gewisse zeit hindurch besessenen fremden sache oder im gerichtlichen schutz gegen den störer rechtliche wirkung zutrete; an eigner sache wirkt der besitz gar nichts, sondern ist einfacher ausflufs des eigenthums. Gleichwol mufs dem sprachgebrauch wie der bedeutung nach dieser besitz des innehabenden eigenthümers zum grund gelegt und von ihm die erwerbfähigkeit des besitzes ursprünglich fremder sachen abgeleitet werden. Alle und jede rechtsverhältnisse entfalten sich auf einem sinnlichen boden, ohne welchen sie nicht denkbar erscheinen, so weit sie allmälich von ihm abgewichen sind. die ehe zwischen mann und frau, des vaters gewalt über das kind hat sicher von selbst und vor der zeit bestanden, wo der eingetretne zusammenflufs vieler familien in ein volk jenen verhältnissen bestimmte positive bedingungen zufügte oder die schon in der sitte gebildeten ausdrücklich anerkannte. hinter allem recht liegt also ein natürlicher und sittlicher zustand, wie den wörtern unsrer sprache eine sinnliche vorstellung vorausgeht, aus der sie entsprungen sind. man hat in der etymologie bisher vorzugsweise die äufseren bestandtheile der wörter, buchstaben und laute gepflegt, den ursprung, fortschritt und übergang der begriffe allzusehr vernachlässigend, die vorstellungen mehr von den wortgesetzen abhängig gemacht, als worte und gedanken in einander sich verschlingen lassen. in beiden lehren, der sprache wie des rechts

breitet sich den forschungen noch ein weites feld aus. Dem lateinischen sprachgebrauch hat peculiaris, gleich proprius, ganz die auch unserm deutschen eigen oder eigenthümlich zuständige, abgezogne bedeutung, welche gar nicht mehr auf den bestimmten rechtsbegrif von peculium einzuschränken ist, noch weniger braucht bei peculium an pecu, am allerwenigsten bei pecu an dieses worts ursprünglichen sinn gedacht zu werden; dadurch dafs wir dessen gewahren ist uns ein geheimer schlüssel zu allen stufen der aus ihm hervorgedrungnen bedeutungen in die hand gelegt. auspicium und augurium, anfangs auf vogelschau und vogelwahl bezogen, galten allmälich von jeder art weissagung und weihe, wofür ebenwol vierfüfsige thiere oder unbelebte sachen diensam waren; es bleibt aber für die untersuchung wichtig und entscheidend, den ursprung dieser bräuche auf die vögel zurück zu leiten. ich habe nachgewiesen, wie die begriffe schenken, σπένδω, folglich spondere vom ausgiefsen der libation abstammen; wir verstehn unter wein schenken noch diesen gufs, bei geld schenken, leben schenken, gehör schenken ist von der vorstellung nicht das geringste zu spüren. Wer also die ausdrücke peculiaris, auspicium, schenken oder zahllose andre wörter, die ihre durchsichtigkeit eingebüfst und verschliffen haben, anwendet und damit die gangbare vorstellung verbindet, der wandelt auf harter lava, die ihm den grund überdeckt. Wenn überall die wörter aus den sachen entsprungen sind, so müssen, je tiefer wir noch in ihr inneres einzudringen vermögen, auf diesem wege uns geheime bezüge der begriffe auf die dinge kund gethan werden und um der dinge willen forschenswerth erscheinen.

Unter besitz verstehn wir das walten über einen gegenstand, auf welche weise es nun zu wege gebracht sei. wer ein schwert mit der hand faſst, wem ein ring am finger steckt, ein gürtel den leib umschlieſst, der besitzt diese dinge, wie der sich auf ein pferd geschwungen hat das thier, obschon die sinnliche bedeutung des besitzes auf den letzten dieser fälle einzuschränken bliebe. detention drückt wörtlich nur ein halten, apprehension nur ein ergreifen aus, und das uns völlig geläufige wort besitzergreifung enthält genau erwogen einen widerspruch in sich, da was ergriffen werden soll nicht besessen zu werden braucht, das besessene nicht eigentlich ergriffen wird. alle solche benennungen pflegen über das ufer der in ihnen gelegnen vorstellung langsam oder schnell hinaus zu treten und einen allgemeineren begrif zu festigen, dessender sprachgebrauch bedürftig ist.

Ich unternehme es hier die vorzüglichsten namen des besitzes und eigenthums, welche beide nicht von einander gerissen werden dürfen, zu versammeln und auszulegen. sie langen nicht gleich und unmittelbar am gebiet des rechts an, werden ihm aber unvermerkt in manigfalter abstufung unentbehrlich.

ΠΕΠΑΜΑΙ. ΚΕΚΤΗΜΑΙ

drücken den Griechen die vorstellung des besitzes aus, jenes seltner, dieses ganz gewöhnlich. beide wörter stimmen sichtbar schon in der äufsern gestalt zusammen; in den dem Solon beigelegten bruchstücken heifst es 5,7

χρήματα δ' ἰμείρω μὲν ἔχειν, ἀδίκως δὲ πεπᾶσθαι
οὐκ ἐθέλω.

Pindar sagt Pyth. 8, 104 *ἐπλὰ πέπαται*, bona possidet. Eurip. Androm. 641 *πεπᾶσθαι γαμβρόν.*

Eurip. Orest. 1197 μέθες πεπᾶσθαι πατρὶ παρθένου δέμας.
Aristoph. aves 943

ἐς ὑφαντεδάπεδον ἔσθος οὐ πέπαται.

bei Homer kein solches πέπαμαι possideo, wol aber ein davon verschiedenes πέπασμαι gustavi, aus πεπάσμην gustaveram Il. 24, 642 und κατάμην gustavi Il. 21, 76. 24, 641 zu entnehmen, welche doch alle kurzes α haben, während dem πέπαμαι langes gebührt.

Für κέκτημαι bedarfs keiner belege, so häufig fast allenthalben ist ihm zu begegnen, doch hat es Homer eigentlich wieder nicht, nur Il. 9, 402 ἐκτῆσθαι statt κεκτῆσθαι. ich will stellen aus Plato anführen:

de legibus 653 πάντα κεκτημένος ἀγαθά, omnia possidens bona.

717 ἃ κέκτηται καὶ ἔχει, quae possidet et habet.

κεκτήσθω τὸν κλῆρον, possideat sortem.

Hipp. min. 375 ψυχὴν κεκτῆσθαι ἵππου, equi animam possidere.

Das grammatische augenmerk richtet sich auf zweierlei. πέπαμαι, κέκτημαι sind praeterita der passivform mit praesensbedeutung, welche, wo sie eintritt, für den in ihr liegenden abstracten begrif einen sinnlichen im hintergrund voraus zu setzen pflegt. dann aber haben beide den accusativ der sache neben sich, und um dafs er neben dem passivum möglich werde, scheint es nöthig ein activum mit doppeltem accusativ, einem der person, dem andern der sache anzunehmen. πέπαμαι, κέκτημαι τὴν ἀγέλην vergliche sich einem εἶμαι τὸν χιτῶνα, διδάσκομαι τὴν τέχνην, ich werde die kunst gelehrt; bei solchen constructionen bringt unsre ahd. sprache gern die praeposition ana ins spiel und sagt z. b. er wirdit daz suert ana

gigurtit. wie also der activische ausdruck lautet ἔννυμι σὲ τὸν χιτῶνα, διδάσκω σὲ τὴν τέχνην, ich lehre dich die kunst, ih kurtu inan daz suert ana, müste aus jenem πέπαμαι, κέκτημαι τὴν ἀγέλην ein völlig verschollnes πάω, κτάω σὲ τ. ἀ., gleichsam ein ἐμπάω ἐγκτάω oder ἀμπάω ἀγκτάω gefolgert werden, von denen in den denkmälern keins erscheint. Einfacher ist es wol, statt dieser etwas künstlichen erklärung dem praet. πέπαμαι und κέκτημαι unmittelbare mediumsbedeutung beizulegen.

Was nun war jene sinnliche vorstellung, woraus die abstraction des innehabens sich entfaltete? durch das gewählte beispiel habe ich schon darauf gewiesen, in beiden wörtern πάω wie κτάω scheint ursprünglich nichts anders enthalten als der begrif des weidens, treibens, hütens und aus diesem weiden des viehes, der herde hat sich bis in späteste zeit die vorstellung der habe und des besitzthums entwickelt. πέπαμαι, κέκτημαι es wird mir geweidet, getrieben, und πάω, κτάω einem das vieh weiden, heantreiben, oder im sinn des mediums πέπαμαι, κέκτημαι ich habe geweidet, getrieben.

Vorausgehn mag die nähere untersuchung von κέκτημαι. die substantiva κτῆνος, κτῆμα, κτέανον, κτέαρ bezeichnen vieh oder herde, dann aber allgemein habe, vermögen, besitzthum, aus dem sinnlichen begrif des viehs ist die abstraction hervorgegangen, nicht umgekehrt dieser die benennung des viehs entnommen worden. κτέανον vergleicht sich ganz dem lateinischen peculium, das jeder aus pecu, niemand aber pecu aus peculium oder pecunia ableiten wird. Sobald diese wörter einmal bedeutung der habe und des guts überhaupt gewonnen hatten, konnten sie hernach auf alle andern sinnlichen gegenstände, die gleich dem vieh die habe ausmachten

angewandt werden, und der sprachgebrauch, wenn er κτῆμα auch für einen knecht oder für geschmeide gelten läfst, ist jenes ursprungs schon vergessen.

Die buchstabenverbindung KT in κτῆνος und κτῆμα scheint nun auflösbar in κετ, wie die von ΠΤ in πτηνός in πετηνός, von πτερόν in πετερόν, ahd. fedara, sl. pero, alle von der wurzel πέτομαι πτέσθαι, praet. πέπτηκα, inf. πτῆναι, und gleich πτῆμα, πτῆσις auf πέτομαι, πετάομαι lassen sich κτῆμα und κτῆσις zurückbringen auf ein verlornes κέτομαι, κέτω oder κετάω, welche glaublich vom weiden des viehs galten.

Dazu bieten sich mehr als eine deutsche wurzel an. vergleichbar läge einmal das ags. hêdan, engl. heed, nl. hoeden, ahd. huotan custodire, das uns noch heute vom hüten des viehes gilt. ahd. huotari, huotil ist ein hirt. genaue lautverschiebung würde zwar für hêdan hêdan, für huotan huodan begehren; solche störungen, deren ursache aufserhalb der deutschen sprache liegen kann, treten gleichwol öfter ein. Störungen des anlauts und inlauts zugegeben würde sich dem gemutmafsten κέτομαι auch das altn. gæta custodire treffend an die seite stellen, hesta gæta ist pastum agere equos, gætir custos, und selbst geit capra ags. gât, engl. goat, ahd. keiz, nhd. geifs = lat. hoedus schiene das weidende oder geweidete thier. Noch ein anderes weiter greifendes wort möchte ich derselben wurzel aneignen. allen slavischen sprachen heifst das vieh skot und das abgeleitete skotina mahnt an κτῆνος, skotar', poln. skotarz ist der hirt, S aber pflegt häufig vorzutreten (κεύθω ahd. sciru; corium litt. skura, poln. skora; tego στέγω; tundo goth. stauta; taurus goth. stiurs; goth. stairô skr. târâ, zend. štâre.) da nun die deutschen sprachen dasselbe wort schon im abgezognen sinn von pecunia übernommen haben (goth. skatts, ahd.

scaz, nhd. schatz, ags. scät) und nur das friesische sket die lebendige bedeutung von vieh behielt; so scheint dem deutschen sprachgeist entgangen, dafs die in huotan oder geta noch rein erhaltne wurzel in skatts ein S vorschob. das ereignet sich öfter, dafs theile einer wurzel in entstellter form aufgenommen werden, während die echte in andern davon getrennten wörtern fortdauert.

Πέπαμαι von πάσμαι mufs sich verhalten wie κέκτημαι, κέχρημαι von κτάσμαι, χράσμαι, und wir stofsen auf ähnliche bedeutungen der wurzel und der ableitungen. πᾶμα ist gleich κτῆμα besitz, πῶϋ wie κτῆνος vieh, πῶϋ aber entspricht dem lat. pecu, goth. faihu, ahd. fihu: peculium und pecunia drücken aus was das goth. skatts, sl. skot. Βουπάμων ist ein rinderweidender, besitzender, ποιμήν litt. piemů der hirt, ποίμνη herde. in πῶϋ und πάω ist keine consonanz des inlauts, wo pecu und faihu gutturalis zeigen, das sanskrit aber, wie gewöhnlich ś, paśu, welchem paśu sich die lat. fortbildung pasco pavi pastum ich weide, pastor der hirt, pascuum die weide, sl. pasu ich weide, inf. pasti, pastira die weide anschliefsen. Pott 1, 188. Bopp 213 leiten paśu von der wurzel paś ligare, was schicklichen sinn bietet, weil das zahme vieh gebunden werden kann, doch eignet es sich mehr für gejochte rinder und gesattelte rosse, als für rinder und schafe die ungebunden weiden. zu πάσμαι stimmt die sanscritwurzel pâ cibare, sustentare, folglich weiden, und das goth. fôdjan, ahd. fuotan, nhd. füttern könnte die heranziehung jenes πάσμαι mit kurzem a vermitteln, da das fressen lassen zugleich weiden aussagt; beiden griechischen wörtern scheint also eine höher liegende verwandtschaft einzuräumen. noch näher berührt das goth. fôdja die vollere gestalt πατέσμαι gusto.

Endlich mufs dem lat. pasco das griechische *βόσκω* ich weide, *βόσκη*, *βόσις* die weide, *βοτάνη* weidekraut, *βοτήρ* hirt, *βότειρα* hirtin (wie *κτεάτηρ* eigner, *κτεάτειρα* eignerin) unfremd sein, der wechsel zwischen P und B hat statt wie in *πίνω*, sl. piti, lat. bibere. man darf glauben, dafs *βασιλεύς*, mit *βόσις* verwandt, den hirten des volks, nicht anders als *ποιμὴν λαῶν*, bezeichne, und selbst skr. pati herr, gr. *πόσις* gemahl, goth. fa[þ]s ursprünglich diesen sinn hatten.

EXΩ. AIH.

das goth. aih ich habe, besitze kommt seiner wurzel und bedeutung nach mit dem gr. *ἔχω* überein, nicht ganz in der form, da aih wiederum ein praeteritum mit praesenssinn gewährt, für die abstraction des habens und besitzens also ein lebendigeres praesens aufzufinden ist. irre ich nun nicht, so gebührt dem verlornen goth. praesens eiga gleichfalls der begrif des viehtreibens oder weidens, und habe und besitz erscheinen auch hier gegründet auf die herde. aih will sagen ich habe geweidet, folglich bin ich eigner und besitzer. Im griechischen verbum ist die abgezogenheit weiter vorgeschritten und auch dem praesens zu theil geworden, *ἔχω* besagt was das goth. aih, ursprünglich kam diese bedeutung vielleicht nur dem praet. *ἔσχηκα* zu, welches verloren und blofs aus *συνοχωκότε* (zusammenhaltend) Il. 2, 218 zu folgern ist. gewöhnlich drückt *ἔχω* aus was unser haben und halten, *ἔχων χείρεσσι* Il. 12, 27 tenens manibus, *κῆπον ἔχει πολυδένδρεον* Od. 4, 737 hortum colit (unterhält.) wie aber, das häufige *ἔχε*, *ἔχον ἵππους* in der Ilias (3, 263. 4, 227. 5, 240. 752. 8, 396. 11, 127. 341. 770. 12, 124. 13, 386. 16, 712. 19, 424. 23, 398. 423), worunter man bald ein lenken, treiben, bald ein halten, anhalten verstehn

mag, ists nicht geradezu der uralte hirtenausdruck für das treiben und hüten geweideter rosse? die grammatiker gestehen diese verwendung von ἔχειν ἐπὶ ἐλάσεως ἱππικῆς zu.

Das wahrgenommen thue ich kühnen seitenschritt. wie κτῆνος und πεκῦ auf weiden und hüten führten, werden auch durch ἔχειν und aigan viehnamen klar. das goth. aihvus oder aihvs sagt nichts anders aus als das getriebne, geweidete thier von eigan aih, warum hier dem H noch ein V folgt, mufs sich aus dem lautgesetz, nicht dem begrif ergeben, dasselbe V waltet im lat. equus, skr. aśva (mit ś wie in paśu = faihu) litt. aszwa, wird aber zu P im zend. aśpa, welches die brücke schlägt zu ἵππος f. ἴππος, man ziehe denn vor ἵππος für ἴκκος = ἴκνος zu nehmen. vgl. auch hircus und hirquus.

Lange wähnte ich die wurzel ἔχειν und aigan entgehe dem latein. jetzt beginnt mir einzuleuchten, dafs mit ἔχω ἔσχκα nah sich rühre ἄγω, praet. ἦξα, ἀγήοχα, praet. pass. ἦγμαι, folglich auch lat. ago egi und altn. aka ök. ἄγειν agere, skr. adsch bedeuten gleichfalls weiden, treiben, ἀγέλη, lat. agmen ist herde; zum lat. agere actum darf unmittelbar equus gestellt werden, wie zu vehere vector.

Mich dünkt, auch agnus und ovis, gr. ὄις, skr. adscha caper, adschá capra, gr. αἴξ αἰγός sind lauter benennungen des geweideten getriebnen viehs, der fahrenden habe, die unser mittelalter auch die treibende = getriebene nannte (RA. 564.) die namen dieser thiere bedeuten das nemliche, nur dafs man allmälich verschiedne wortformen verschiednen thierarten aneignete. im altn. á agna und á ἔχω begegnet sich zusammenhörendes klar erkennbar, während das ahd. ouwi, litt. awis, lat. ovis von

eigan und agere abrücken. πρέβατον, das vorschreitende thier, will wol auch sagen das vom hirten getriebne.

Man pflegt αἴξ auf ἄϊσσω zu ziehen und die wilde, übers gebirg stürmende springende geifs hiefse treffend so, doch kommt meiner deutung zu statten das geit von gæta vorhin. das salische gesetz nennt sie die lauch und gras essende, genau übereinstimmend mit Varro RR. 2,3: studiose de agrestibus fruticibus pascuntur atque in locis cultis virgulta carpunt, itaque a carpendo caprae nominatae, ob hoc in lege locationis fundi excipi solet, ne colonus capra natum in fundo pascat, und 1, 2 hiefs es: caprae omnia novella sata carpendo corrumpunt, non minimum vites atque oleas. im caprae natus haben wir ein hübsches beispiel jener alten rechtssprache. Varrons herleitung a carpendo bleibt, so manchen schein sie haben könnte, nichts desto weniger falsch.

Aber längst verdunkelt waren alle diese hirtenausdrücke für die fahrende habe und konnten unbedenklich sogar auf die liegende übertragen werden, wie namentlich unser eigen und eigenthum vorzugsweise von grund und boden gilt, das ags. æht aber noch vom vieh gegenüber der âr, dem grundeigenthum. Sophocles Oed. Col. 40 braucht ἔχεται von einem land und im platonischen sprachgebrauch ist die ἕξις allgemein das innehaben.

HABEO. CAPIO.

Dafs mit feinem bedacht der Gothe das gr. ἔχω bald durch aigan, bald durch haban verdeutscht, jenes für den sinnlichen, dieses für den abstracteren ausdruck verwendet, wie auch die altn. mundart ungefähr ebenso zwischen eiga und hafa unterscheidet, ist von mir anderwärts dargethan worden. dennoch mufs dem ha-

here und haben sinnliche, dem begriffe capere unserne grundlage zuerkannt werden, also des haltens, fassens, greifens, nehmens, folglich besitzens. in der altrömischen formel der lex agraria Thorii (etwa hundert jahre vor Chr.) 'oetatur fruatur habeat possideatque' oder in der bei Ulpian 24, 2 aufbewahrten 'capito sumito sive habeto' steht habere andern sinnlichen ausdrücken des besitzes zur seite, die rechtsurkunden unsers frühsten mittelalters durchdringt allenthalben das 'habere tenere possidere' eng verknüpft. das lat. usucapere ersitzen bindet uti und capere, wie in ususfructus, verdeutscht niefsbrauch, uti und frui. Bei übergabe von geschenken galt die formel 'utere accipe!', at ego mihi anulum dari istum tuum volo. 'utere accipe'! Plaut. mil. gl. III. 1, 178 und gerade so vereinen die Angelsachsen 'häbbe and vel brûce' Kemble chart. 3, 255. 256. hier sind stellen aus dichtern

brûc þisses beáges, Beovulf leofa,
hyse mid hâle, and þisses hrägles neot! Beov. 2432.
lêt hine vel brûcan. Beov. 2084.
brûc ealles vel! Beov. 4320.
hêt hine brûcan vel. Beov. 5620,

nicht anders Heliand 33, 8

lâtu ic thi brûcan wel allas thes ôdwelon.

hier sehn wir auf gleicher reihe häbban, brûcan, neotan (haben, brauchen, geniefsen) und noch heute wird bei der gabe ausgerufen: habe dirs, brauchs wol, geniefs es wol! niutan ist ἔνασθαι, χρᾶσθαι.

Die ahd. wörter habida, gihabida, anthabida bezeichnen sämtlich habitus, detentio, retentio, usurpatio (Graff 4, 735. 737) folglich κατοχή von κατέχειν besitzen, ganz wie das altn. hefd, schwed. häfd, dän. hävd sowol habitus,

mos, cultura als auch usucapio, den erwerb des eigenthums fremder sachen durch rechtmäfsigen besitz, lagahefd, rechtsbesitz. ich finde bei den Schweden verbunden hafa och häfda, gleichsam habere et habitare, im sinne des lat. habitare für colere, ein grundstück in brauch und besitz haben, unter sich haben.

Wie nun usu capere zusammenfällt mit usu habere, scheint capere auch wurzelhaft untrennbar von habere und die begegnung des im laut unverschobnen goth. haban, welchem hafjan = capere, tollere genau zur seite steht, lehrt dafs die lat. sprache hier zwei ausflüsse eines und desselben wortstammes verschieden behandelte, wie wir vorhin neben *πάσμαι* und pasco ein *βόσκω*, neben deutschem hüten das wort schatz erblickten.

Auch diese wurzel leitet auf den ursprung der benennung eines zahmen weidethiers. caper, altn. hafr, ags. häfer, altfränk. hebrus bezeichnen den bock, capra die ziege, das gr. *κάπρος*, *κάπραινα* dagegen eber und sau, lat. aper, ahd. epur, vom zahmen auch aufs wilde thier übertragen.

NIMA. NEMΩ.

Unser goth. nima, ahd. nimu, nhd. nehme schliefst sich den begriffen capio, tollo, colo, pasco an; nimid bezeichnete einen heiligen wald des alterthums oder die weide, und entspricht dem lat. nemus, gr. *νέμος*; die Nemetes, ein deutscher stamm des Oberrheins waren waldbewohner, hirten, nomaden. noch ahd. neman drückt aufser capere, tollere auch das sinnliche carpere, vellere aus (Graff 2, 1054), abfressen, abweiden des grases. gerade so zu fassen ist die grundvorstellung des gr. *νέμω* und *νέμεσθαι* pascere, *νέμος* weideplatz, *νέμων* pascens Od. 9, 233, *νομή*, *νομός* weide, *νομεύς* hirt: hier athmet

alles nomadenleben. aber auch die abstracte bedeutung hat sich reich entfaltet, νέμω ist zugleich innehaben, habitare, possidere, possidendum dare, distribuere νέμος brauch, sitte, gesetz. πατρώια πάντα νέμηαι, habeas et fruaris Od. 20, 336; τεμένεα νέμεται fruitur agris Od. 11, 185; νέμομαι colo, possideo Pind. Ol. 9, 39; λαὸν νέμων, daselbst 13, 37 gleich dem ποιμὴν λαῶν. in der rechtssprache drückt νομή besitz aus, Theophilus überträgt damit das lat. possessio I. 26, 9. II, 6. IV. 15, 2 und stellt es der κατοχή detentio zur seite. bei Harmenopulus I. 3, 7 ὁ νεμόμενος ἀλλότριον πρᾶγμα, qui rem alienam possidet.

Der slavischen sprache wird νέμω mit abgestofsnem N zu imu capio, prehendo, dann einfach zu habeo, was meine verbindung des capio und habeo rechtfertigt. das poln. mieć, böhm. mjti, gmjti bietet den gewöhnlichen ausdruck dar für haben. daher auch imja, poln. imię, mit noch stärkerer kürzung miano, böhm. gmeno dem goth. namô, ahd. namo entspricht und von dem gedanken des zutheilens, besitzens ausgeht, welche deutung einer andern freilich sehr scheinbaren ableitung des lat. no aus gnomen, skr. dschnama von gnoscere trotzen darf. das lat. uti oder frui kann wiederum in den begrif des habens ausweichen, wie wir sagen er geniefst guter gesundheit für hat sie, utitur valetudine bona, er soll einen guten vater an mir haben, facili me utetur patre.

HALDA. VALDA. GASTALDA.

drei gothische wörter echt deutsches ausschns, wie in ihren buchstaben auch in der flexion sich begegnend. sie reduplicieren das praeteritum haihald vaivald gastai-

stald, wofür sich ein ahd. hialt wialt einfindet, also auch stialt vermutet werden mag.

haldan heifst nun bei Ulfilas geradezu βόσκειν und ποιμαίνειν, haldan avêþi die schafherde weiden, haldan sveina die schweine hüten, in andrer bedeutung kommt bei ihm das wort gar nicht vor. nicht anders das ahd. haltan:

thô wârun thar in lante hirtâ haltantê. O. I. 12, 1.

sô hirti ther thar heltit, joh sines fehes weltit. V. 20, 32.

haltari ist der männliche, haltarâ der weibliche custos; daneben steht haltan auch für custodire, servare im abgezognen sinn (Graff 4, 896.) im eigentlichen verwenden es die mhd. dichter noch häufig: Abel hielt sinin lember. fundgr. 2, 25; daz fihe halten, das. 2, 73; diu lember halten. Helbl. 8, 524; bis auf heute sagt man in Östreich und Baiern ros halten, gaifs halten für weiden, und der hirt heifst halter, der weideplatz die halt. ags. healdan svin, in der edda geitr halda, hüten, weiden. heutzutage verstehn wir aber unter pferde, kühe halten nicht sowol weiden als unterhalten und besitzen, halten überhaupt drückt uns leibliche detention aus, festhalten des ergriffenen, und schon der Ssp. III. 22, 1 verwendet halden für besitzen. könig Wenzel von Böhmen singt im tagelied: diu naht muoz ab ir trône, den si ze Kriechen hielt mit ganzer vrône, der tac wil in besitzen nû.

Das goth. valdan hat seine sinnliche bedeutung eingebüfst und zeigt blofs die abstracte von herschen, δεσποτεύειν, ἐξουσιάζειν, gardavaldan ist οἰκοδεσποτεῖν, valdufni ἐξουσία gewalt. so das ahd. waltan dominari, imperare, gubernare, altn. valda imperare. in der gewalt haben heifst besitzen und gewalt ist gleich gewer potestas, possessio: in gewalt und gewer hân Ms. Ms. 1, 89ᵇ si nam

den sperewer an ire gewalt. Haupt 5, 429. gewer aber drückt bekanntlich die einkleidung in besitz und eigenthum aus, ahd. giweri, goth. gavasjus vestitio (RA. 556), in vestitura et potestate habere. MB. 28ᵃ, 143 (a. 914.)

Genau dem valda entspricht, mit gewöhnlicher zurückschiebung des l hinter den vocal, das sl. vladu impero, vlasti imperare, vlastʺ imperium, vladʺika dominus, vlastelʹ princeps, poln. władać imperare, władzca imperans, właściciel dominus, böhm. wladati, wlasti walten und schalten, besitzen. littauisch aber, nach deutscher consonantstellung waldyti imperare, waldzia imperium, waldonas imperans.

Doch gilt das poln. władać, litt. waldyti, nuwaldyti ganz besonders im sinn des lenkens und leitens der pferde, wie wir vorhin ἔχειν angewandt auf rosse fanden und hier scheint die sinnliche bedeutung des wortes durchzubrechen. valdan wird ursprünglich lenken und treiben der herde bezeichnet, dann sich auf lenken und beherschen der menschen erstreckt haben und hierfür läfst sich aus der nordischen sprache noch andere bestätigung gewinnen, nemlich valda imperare bildet zwar sein praesens veld, sein praeteritum hingegen olli, mit übergang des LD in LL und einer flexion des conjunctivs, der hier, wie zuweilen geschieht, den indicativ ersetzen hilft; dasselbe LL findet aber auch in völlr campus, pratum, viretum stall, dem ich das ahd. wald nemus zu vergleichen berechtigt bin, wald scheint wie νεμός und nemus ursprünglich pascuum, gleichviel mit völlr, folglich valda, goth. valdan, ahd. waltan wieder nichts anders als pecus pastum agere. im schwedischen vall solum herbidum (als gegensatz zu arvum), hjordvall pascuum, gå i vall, köra i vall, valla pascere ist diese be-

deutung wach geblieben, und vallare ein hirt, vallebarn, vallehjon ein hirtenknabe, nichts verschlägt, dafs sich daneben välde, alta. veldi mit der abstracten bedeutung imperium geltend mache. den ausdruck wald nemus besitzt aufser der hochdeutschen mundart nur noch die ags. veald, engl. weald, neben wold, welches letztere den begrif des feldes (völlr) behauptet.

In stalda oder gastalda treffen wir nun das eigentliche gothische wort zur übertragung des gr. κτάομαι. Neh. 5, 16 wird ἀγρὸν οὐκ ἐκτησάμην verdeutscht durch þaurp ni gastaistald, und Luc. 18, 12 πάντα ὅσα κτῶμαι durch allis þizé gastalda. es entspricht aber auch dem ἔχω, 1 Cor. 7, 28 θλῖψιν δὲ τῇ σαρκὶ ἕξουσιν, tribulationem carnis habebunt, aglôn leikis gastaldand, und andstalda verdeutscht παρέχω. alle übrigen deutschen sprachen haben das starkformige verbum aufgegeben, nur einzelne von ihm abgeleitete nomina behalten.

Welche ältere sinnliche farbe dürfen wir hinter diesem gastaldan, habere und possidere suchen? unser heutiges gestalt figura, forma wird von staltan, wie gehalt von haltan, gewalt von waltan abzuleiten sein, scheint aber früher den räumlichen begrif locus, mansio auszudrücken, welcher noch deutlich an dem ags. gesteald haftet. im cod. exon. 19, 22 ist lifes gesteald vitae habitaculum, Beov. 2303 ingesteald familia, domus, wie sonst fletgesteald mansio, Cædm. 2, 15. 75, 7 vuldorgesteald aufenthalt des glanzes, ruhmes, im cod. exon. 22, 19 þrydgesteald das nemliche. Mir kommt vor, dafs gastalds ursprünglich stabulum und gastaldan stabulare, in stabulum recipere, also wieder eine tägliche handlung des hirtenlebens ausdrücke: wer die herde eintreibt, einpfercht, zu stalle bringt, der ist ihrer ge-

waltig, besitzt sie. Aus der räumlichen vorstellung von gastalds entfalten sich aber frühe schon persönliche, aglaitgastalds bezeichnete den Gothen einen, der sich schändlich betrug, mhd. vriheitstalt einen freien, freilebenden, unter uns ist noch heute ein hierher fallender ausdruck gangbar, hagestolz, welches aus hagestolt hagestalt verderbt, den unverheirateten, caelebs bedeutet, im ahd. hagastalt aufser caelebs auch proselytus, mercenarius, tiro, im ags. hägsteald Beov. 3774 und sonst caelebs, tiro, hirquitallus, hier blickt überall durch die vorstellung eines abgeschieden von andern im hag weidenden hirten, ags. ânhaga. Den nordischen skalden heifst ein held haukstaldr, eigentlich accipitris statio, stabulum, weil ihm der vogel auf seiner schulter sitzt, ein könig aber gramr, vinr haukstalda, freund der helden. unter den Langobarden war die benennung gastaldio, gastaldo, gastaldus für minister, procurator, gestor, actor und judex verbreitet (Graff 6, 667) und man kann sie dem sinne nach unserm verwalter und besitzer gleichstellen.

Gastaldan mufs allerdings für fortbildung eines ihm voraus gegangnen stalljan stallida, ahd. stellan stalta, welches collocare aussagt, gelten, das ahd. stal stalles ist locus, sedes, statio, das altn. stallr stabulum, sedes, also mit jenem gastalds, gesteald zusammen treffend.

Man hat valdan dem skr. vridh crescere (Bopp 334), haldan dem skr. hri capere, prehendere (Bopp 402) verglichen und die lautverhältnisse stehn nicht entgegen, da L sich häufig auf ein skr. R zurückleitet, der anlaut H aber einigemal auch dem skr. H begegnet. den begrif von capere sahen wir auf das weiden der herde an-

gewandt, der von crescere und virere liefse sich allenfalls mit viretum, locus herbarum, weide vereinigen. hri gleicht aber auch dem gr. χέρ. χρᾶσθαι.

TENEO.

tenere ist eigentlich fassen, greifen und mit τείνω, tendere, goth. þanjan, nhd. dehnen nah verwandt, weil die greifende hand ausgestreckt werden mufs. Plautus im mercator V. 2, 43 läfst den Eutychus zu Charinus sagen

porrige brachium, prehende. jam tenes? Ch. teneo. Eut. tene.

auch gilt es, wie vorhin gastaldan, vom halten, einhalten, einschliefsen des viehes. Virg. Geo. 2, 371.

texendae sepes etiam et pecus omne tenendum,

wie haldan für weiden unmittelbar finde ich es nicht gebraucht. Dagegen ist es überall technischer ausdruck für das abstracte besitzen und die formel verbindet 'habere, tenere, possidere', wozu ich altfränkische beispiele RA. 24 gesammelt habe. terram tenere sagt das capit. 4 a. 819 c. 4 für possidere, terras tenere im alten latein heifst aber auch imperio, sceptris tenere, regere, waltan.

In den romanischen zungen findet sich it. tenere, prov. tener, sp. tenir, port. ter, franz. tenir allenthalben in der bedeutung von haben, halten, bewohnen, besitzen und die substantiva prov. tenensa, sp. tenencia, tenezo drücken besitz aus. an das sinnliche weiden wird man nicht mehr erinnert.

Bekannt ist, dafs die spanische und portugiesische grammatik ihrem tenir, tengo und ter, tenho neben haber und haver gerade so die natur eines auxiliarverbums beilegt wie die deutsche ihrem eigan und habên. im sp. scheint tenir nachdrücklicher als haber, im port. haver

nachdrücklicher als ter. ähnlich verhalten sich it. essere und stare, sp. ser und estar.

ΔΡΆΚΩ.

dr˝shati ist das slavische wort für halten und besitzen: dr˝shalo manubrium, was man fafst, hält, dr˝shava imperium, dr˝shitel˙ possessor, dr˝shanije κτῆμα. russ. dershat˙ halten, haben, besitzen, dershat˙ skot˝ vieh halten. poln. dzierzec halten, innehaben, besitzen, dzierzawa pacht. böhm. držeti halten, besitzen, držitel besitzer, držadlo handhabe. hierzu stimmt das skr. dhri tenere, ferre, gerere, detinere, welchem Bopp s. 185 die wurzel bhri ferre, goth. bairan gleichstellt.

Sollte nicht vielmehr, obwol für D ein T anlautet, das littauische turrėti haben, besitzen, turtas habe, besitz, turrėtojis besitzer, turrėjimas pacht heranzunehmen sein? lett. turreht halten, haben, rohkturris handhabe. mit nachfolgendem infinitiv tritt dies turrėti in die abstracte bedeutung des müssens, sollens über, turru eiti ich mufs gehn, habe zu gehn. ganz sinnlich bedeutet aber turrėti von thieren: junge werfen, gebähren, karwe turrėjo die kuh hat gekalbt, getragen, gleichsam ist in besitz eines jungen.

POSSIDEO.

im zweiten theil der zusammensetzung liegt sedeo vor augen, das pos des ersten mufs aus einer assimilation hervorgegangen sein, welcher die lat. sprache eine menge von SS verdankt. früher leitete man pos aus potis, wie possum aus potsum, während vor dem vocal potest, poteram beharren, possideo = potsideo wäre: ich sitze waltend, mächtig. die neuere sprachforschung zieht aber vor in pot die skr. partikel prati, gr. πρατί, dor.

περί = πρός anzuerkennen, welche auch in porrigo, polliceor, polluo u. a. assimiliert wurde (Bopps gloss. 226'); dann ergäbe sich die bedeutung: ich sitze dahin, dabei, προσέζομαι, προσκαθίζω. possidet haben schon die zwölf tafeln, possessor z. b. die lex agraria Thorii, und nicht selten bedient sich des ausdrucks Plautus, das wort mufs uralt sein in der lat. sprache.

Ursprünglich nöthigt possidere an leibliche sachen zu denken, auf oder an die man sich setzen kann, possessio a sedibus quasi positio sagt lex 1 de poss., und man gieng dabei schwerlich von beschrittenen thieren, nur von grundstücken aus, deren feierlicher erwerb leibliche besitznahme forderte, nach unserm altdeutschen recht mit einer posita sella tripes oder triduana sessio; der hirt safs auf dreibeinigem stul und molk. bald aber hieng der besitz zumal fahrender habe auch von andern bedingungen ab, man besafs einen bienenschwarm, den man nicht aus den augen verloren hatte und hörte auf ein verirrtes thier zu besitzen: pecus simul atque aberraverit protinus desinere a nobis possideri. lex 3 § 13 de poss.

Ulfilas, wie wir sahen, verdeutschte κέκτημαι durch gastalda, bisita ist ihm περικέω, circummaneo, Matth. 5, 4, wo für κληρονομήσουσι τὴν γῆν die vulg. possidebunt terram darbietet, setzte er sicher nicht bisitand, kaum gastaldand. ahd. lautet diese stelle freilich bisizzant erda, denn durch die lat. kirchen und urkundensprache war bisizzan für possidere längst eingedrungen (Graff 6, 289), bei den Angelsachsen besittan neben ágan. die mhd. dichter kennen zwar noch besitzen in der älteren bedeutung von circumsedere, obsidere, verwenden es aber auch überall für possidere, sinnlich und abgezogen;

der heutige sprachgebrauch nimmt es nur für possidere, ohne streng zwischen besitz und eigenthum zu unterscheiden. Den Slaven war posjedati oder posjesti für considere selbst eigen; ein juristisches posiadác possidere haben die Polen nachgebildet, posiadanie possessio.

DOMINUS. DOMINIUM.

in der hirtenzeit entsprang aus *νέμω νεμός, νέμος, νεμή*, unter ackerbauern aus *δέμω* bauen, zimmern *δέμας* bau des leibs, *δεμή* bau, *δέμος* haus, lat. domus, sl. dom" *οἰκία*. von domus leitete sich dominus, wie von *τέρμα* terminus, dann von dominus dominium, wie von flamen, semen und limen flaminium, seminium, liminium. dominus ist der im hause waltende, hausherr, sl. domovit" paterfamilias, der über kinder und knechte gebietet. dieser klaren herkunft von dominus kann durch ein dunkles 'dubemus apud antiquos dicebatur qui nunc domimus' bei Festus kein eintrag geschehen. dominium aber bezeichnet die strenge, anerkannte habe des hausherrn.

Ballhorn Rosen (über dominium, Lemgo 1822) will ein verlornes domen voraussetzen, dessen gen. pl. domenium dem gr. *δωδεμένων* entsprochen und mit hinzugedachtem jus das recht auf übertragne sachen ausgedrückt habe, daraus sei dann dominium geworden. abgesehn von formellen schwierigkeiten, die sich wider diese deutung stemmen, läfst sich das wesen des eigenthums gar nicht auf ein *δωδέμενον*, aufgabe oder übergabe einschränken.

Von den zwölf tafeln nennt die siebente den dominus quadrupedis, die achte den dominus fundi, die zehnte den dominus aedis, die zwölfte den dominus servi. mutare dominum bedeutet bei Varro RR. 2, 1. 2. 6. verkauft werden und die herde ist das subject, grex dominum

non mutavit nisi si est adnumeratum heifst der herde eigenthum geht nicht über bevor der preis gezahlt ist.

Bei Plautus steht dem servus allenthalben der herus gegenüber, nur selten wird dominus gebraucht, z. b. Cistell. II. 2, 55. Poenul. III. 1, 32: die rechtsgelehrten setzen überall dominus, z. b. lex 14, 9 und 16 de servo corrupto, lex 1. 2 de fugitivis. Dem herus und servus des Plautus entspricht bei den griech. dramatikern der δεσπότης und οἰκέτης, wo also umgekehrt die vorstellung des hauses am diener vortritt. Plato Parmenid. 133 setzt dem δεσπότης den δοῦλος entgegen, so auch Aristophanes ranae 739. 742. 746, Dio Cassius 55, 5.

Neben δεσπότης gilt aber auch gr. κύριος allgemein für dominus, nicht nur servi, sondern auch aedis, fundi: κυρίαισι δομάτων Aeschyl. Choeph. 658; τούτων κύριοι Plato Crito 44 und im N. T. Luc. 19, 33 οἱ κύριοι, die eigner des esels, Luc. 20, 13 ὁ κύριος τοῦ ἀμπελῶνος. seltner finde ich das lat. herus von grund und boden gebraucht, doch sagt Horat. sat. II. 2, 29 propriae telluris herum natura neque illum nec me quemquam statuit. herus und κύριος scheinen, obschon jenes kurzen, dieses langen vocal hat, derselben wurzel und das anlautende H in herus bote der lautverschiebung, wie in habere und andern wörtern. zu κύριος stellt sich κύραννος dominus, κυραννῶν dominari und neben dem diphthong darf sich langer und kurzer vocal entfalten. dem κύριος und herus entspricht das ahd. hêr sanctus, almus, procer, comp. hêriro, hêrôro senior, herus, hêrôrâ hera, domina; ags. hârra dominus. ob ahd. hêr im gothischen lauten müste hair (wie air ér, sair sér) oder hais (wie mais mér, ais ér lat. aes) bleibt und die berührung mit haiza fax

unsicher. auch lat. herus hat man auf hesus zurück führen wollen.

Ulfilas verwendet frauja sowol für κύριος als δεσπότης, frauja þis veinagardis, dominus vineae Luc. 20, 13, doch nahm ers wol mehr im sinne des herrn als des eigners, ags. þäs vingeardes hläford; freä oder dryhten, truhtin hätte hier auch keine andere deutsche sprache gesetzt.

Unter den romanischen behauptet noch das sp. dueño den sinn von dominus als eigenthümer, neben dem titel don herr, im it. ist donno blofs herr, signore, maestro und dieser maestro, franz. maître des dieners gegensatz, was wir nhd. in herr und meister nachahmen. für dominium hat sich dominio in gewissen fällen erhalten.

Theophilus gibt dominium und proprietas wieder durch δεσποτεία, anderemal ist ihm auch κυριότης proprietas, und Harmenopulus verbindet I. 3, 2 δεσποτεία καὶ κυριότης dominium et proprietas; I. 3, 7 von der usucapion redend drückt er sich aus: ὁ δὲ κατέχων αὐτὸ δεσπότης κύριος γίνεται, gleichsam possidens dominus fit proprietarius. den alten Griechen war δεσποτεία nur dominatio, nicht dominium.

In δεσπότης selbst läfst sich skr. pati dominus und der zweite theil des litt. wészpatis (herr für alle, Nesselm. 72), goth. bru|fa|þs und thiuphadus, vielleicht das lat. hospes hospitis und sl. gospod' dominus nicht verkennen; das vorstehende δυ ist verschiedener deutungen fähig.

PROPRIETAS.

proprius eigen, eigenthümlich wird mit einigem schein von der partikel prope apud, juxta geleitet, welcher propius propinquus und properus zufallen, es wäre dann das

uns unmittelbar nahstehende und gehörige; das nach dem R folgende I und das subst. proprietas gemahnt an die bildungen ebrius sobrius und ebrietas sobrietas. andere haben an privus, privatus und eine zusammensetzung proprivus gedacht, aus der proprius gekürzt sei. schade dafs die oskische und umbrische sprache den entsprechenden ausdruck gar nicht gewähren.

Den rechtsgelehrten ist proprietas dominium ipsius rei, quo res propria cujusque est, nec communis cum aliis et differt a dominio usus et fructus. Curius schreibt dem Cicero ep. ad div. 7, 29: sum *χρήστης μέν* tuus, *κτήστης δέ* Attici nostri. ergo fructus est tuus, mancipium illius. Cicero antwortet: cujus (Attici) quum proprium te esse scribis mancipio et nexu, meum autem usu et fructu, contentus isto sum. id enim est cujusque proprium, quo quis fruitur atque utitur. hier wird also proprium sowol auf das strengrömische eigenthum durch mancipation und nexus gezogen als auf die nutznieſsung.

Dem sprachgebrauch sind aber proprietas und dominium beinahe gleichbedeutend und in den romanischen zungen ist dominium und dominus verdrängt worden durch das it. propieta, propietario, sp. propiedad propietario, franz. propriété und proprietaire. unterschieden von propriété wird das franz. propreté reinheit, welche vorstellung doch aus der des unvermischten, gesondert stehenden erwuchs.

Die Griechen haben für proprius *ἴδιος*, und für eigenthum *τὸ ἴδιον*. im skr. sva, goth. svês, ahd. suâs suus, proprius walten dieselben begriffe.

Hier halte ich ein. denn es wären noch manche wörter vorzuführen und zu erörtern, welche besitz, eigenthum und deren erwerb bezeichnen; die hauptsächlichsten und bedeutungsvollsten glaube ich ausgehoben zu haben.

Eigenthum und besitz beginnen zuerst im hirtenleben, also an der fahrenden habe, später sobald ackerbau entspringt, wenden sie sich auch auf die liegende, auf den breiten grund und boden. da erzeigt sich fast ein gegensatz zwischen Griechen und Römern, die griechischen von dem weiden der herde abstammenden wörter scheinen alterthümlicher als die römischen, schon auf haus und feld zu beziehenden possidere und dominus, unzulässig wäre jenes vom aufsitzen aufs ros, dieses vom domus pecoris, der schafhürde auszulegen. der römische sinn war von uralters her dem landbau zugewandt und das haus des bauers wurde mittelpunct alles grundeigenthums; ihr agere behielt dem sinn von treiben, während sich neben ἄγω ein ἔγω (vgl. λέγω und λέγος) mit unterschiedner bedeutung festsetzte. Plato aber, der im politicus den βασιλεύς aufstellt als νεμέα καὶ τροφὸν ἀγέλης ἀνθρωπίνης, ja gott selbst als die alten menschen, wie die menschen das vieh, hütenden hirten, macht die herde zur grundlage des besitzes p. 289: τὰ δὲ περὶ ζώων κτῆσιν τῶν ἡμέρων, πλὴν δούλων, ἡ πρότερον ἀγελαιοτροφικὴ διαμεριστέα πάντα ἀληφθῆα ἀναφανείται.

So war auch unsern vorfahren alles wonne und weide (denn wonne ist goth. vinja νεμή), trift und trât, und das besitzen wurde ihnen erst durch die Römer zugebracht. unsere markgenossenschaften der hirten gehn dem sondereigenthum an grund und boden voraus. Nicht weniger scheinen, nach dem zeugnis ihrer sprache, auch die Kelten ihre habe von der weide und herde zu leiten,

das irische scalbh = welsche helw drücken herde aus, dann besitz.

Selten ist auf die ersten begriffe der wortschöpfung zurück zu dringen, in vielen fällen mufs es uns an einer zweiten stufe oder gar, wie die geologen sagen, an tertiarbildungen genügen. man würde mich misverstehen durch die annahme als scheine mir in den angeführten wörtern das weiden die erste vorstellung; diese mag vielmehr, wie verschiedentlich durchblickt, ein sinnliches treiben und lenken gewesen sein; uns aber ist, und darauf kam es an, die abstraction des besitzes hervorgetreten aus dem begrif des weidens, welchen man demnach als die andere stufe jener ausdrücke setzen dürfte.

Mir sagte darum zu auch das bisher unbefriedigend gedeutete *κέκτημαι* auf diesen ideengang zu beziehen und in besitzen ein geweidethaben zu entdecken. ich weifs wol, dafs man es aus dem skr. kši regere, dominari (Bopp 93) zu erklären versucht hat und dem skr. kš entspricht gr. κτ in andern fällen (ṭikša, ἄρκτος, ursus f. urcus) wie dem deutschen sk (kšap = skapan.) allein die erste bedeutung jenes kši ist delere, perdere, occidere, laedere und führt auf begriffe ab, die bei *κτάομαι*, man wolle denn *κτάω* hinzu nehmen, nicht vorbrechen; ich lasse andere *κέκτημαι* von geschlachteten thieren auslegen und suche lieber nach einem untergegangenen *κέτω*, das deutschen wurzeln zu begegnen scheint.

Da aller besitz von der habe ausgeht, die juristen nur ein stück des besitzes in ihren rechtsbegrif verwenden, so spielt dennoch in ihren terminologien eigenthum und besitz in einander über. man sagt (Maier und Schömann s. 490), ein attischer begrif des eigenthums und

seines erwerbs entgehe uns; über ἔγκτησις, ἔγκτημα, ἐγκτάομαι liefse sich wahrscheinlich einige auskunft geben. Warum unsre rechtsgelehrten den griechischen sprachgebrauch (nicht der Byzantiner, sondern der classiker) vernachlässigen? die Griechen hatten noch feinere gedanken als die Römer, und wenn uns auch die fülle ihres unstrengeren rechts nicht mehr zu gebot steht, so gewährt das gelegentlich bei ihnen gesagte des anziehenden die menge. Plato erklärt im sophista p. 219 sich über die τέχνη κτητική und stellt einem μεταβλητικόν (durch geschenk, kauf, miete) ein χρηστικόν entgegen, diese χρηστική (erwerb durch jagd und beute) steht wörtlich der römischen mancipation vergleichbar, deren starrer form freilich keine griechische entspricht. Wie schön wird im Theaetet p. 197 ff. eine unterscheidung zwischen ἔχειν und κεκτῆσθαι oder zwischen ἕξις und κτῆσις auseinander gesetzt, die ἕξις als ein stärkeres innehaben, die κτῆσις als ein allgemeiner besitz dargestellt. wer ein kleid kauft und zwar einschliefst aber nicht trägt, der besitzt es, hat es aber noch nicht; ebenso wer tauben im taubenhaus hält, ist ihrer gewaltig und besitzt sie, ohne sie zu haben, erst das greifen und fangen der einzelnen bringt sie in volles haben, es könnte geschehn, dafs unter den besessenen tauben man die unrechte greife; so ist nun in den kindern ein leerer raum, in welches die wissenschaften einfliegen und von welchem eine ergriffen und gehalten werden mufs. dieser περιστερεών gemahnt mich an die russische benennung des taubenschlags dershka, welche deutlich von jenem dershati halten stammt, so tief aus der natur hat dieser Grieche seine beispiele genommen. Möchte ich nun unter den bei mir eingeflognen wörtern auch die rechten ge-

hascht haben. Ich schreibe dem leser, dafs sie ihm gleich zur hand sei, die ganze stelle her.

ΣΩ. ἀκήκοας οὖν ὃ νῦν λέγουσι τὸ ἐπίστασθαι;

ΘΕΑΙ. ἴσως, οὐ μέντοι ἔν γε τῷ παρόντι μνημονεύω.

ΣΩ. ἐπιστήμης που ἕξιν φασὶν αὐτὸ εἶναι.

ΘΕΑΙ. ἀληθῆ.

ΣΩ. ἡμεῖς τοίνυν σμικρὸν μεταθύμεθα καὶ εἴπωμεν ἐπιστήμης κτῆσιν.

ΘΕΑΙ. τί οὖν δὴ φήσεις τοῦτο ἐκείνου διαφέρειν;

ΣΩ. ἴσως μὲν οὐδέν, ὃ δ' οὖν δοκεῖ, ἄκουσας συνδοκίμαζε.

ΘΕΑΙ. ἐάν περ γε οἷός τ' ὦ.

ΣΩ. οὐ τοίνυν μοι ταὐτὸν φαίνεται τὸ κεκτῆσθαι τῷ ἔχειν. οἷον εἴ τις ἱμάτιον πριάμενός τις καὶ ἐγκρατὴς ὢν μὴ φοροῖ, ἔχειν μὲν οὐκ ἂν αὐτὸν αὐτὸ κεκτῆσθαι δέ γε φαῖμεν.

ΘΕΑΙ. καὶ ὀρθῶς γε.

ΣΩ. ἆρα δὴ καὶ ἐπεστήμην εἰ δυνατὸν οὕτω κεκτημένον μὴ ἔχειν, ἀλλ' ὥς περ εἴ τις ἄρνειας ἀγρίας, περιστερὰς ἢ τι ἄλλο θρεμμάτων οἷος κατασκευασάμενος περιστερεῶνα τρέφοι. τρόπον μὲν γὰρ ἄν που τινα φαῖμεν αὐτὸν αὐτὰς ἀεὶ ἔχειν, ὅτι δὴ κέκτηται. ἢ γάρ;

ΘΕΑΙ. ναί.

ΣΩ. τρόπον δὲ γ' ἄλλον εὐδεμίαν ἔχειν, ἀλλὰ δύναμιν μὲν αὐτῷ περὶ αὐτὰς παραγεγενέναι, ἐπειδὴ ἐν οἰκείῳ περιβόλῳ ὑποχειρίους ἐποιήσατο, λαβεῖν καὶ σχεῖν, ἐπειδὰν βούληται, θρεψαμένῳ ἢν ἂν ἀεὶ ἐθέλῃ, καὶ πάλιν ἀφιέναι· καὶ τοῦτο ἕξειναι ποιεῖν, ἐπεσάκις ἂν δοκῇ αὐτῷ.

ΘΕΑΙ. ἔστι ταῦτα.

ΣΩ. πάλιν δή, ὥς περ ἐν τοῖς πρόσθεν κήρινόν τι ἐν ταῖς ψυχαῖς κατασκευάζομεν οἷον οἷόν τι πλάσμα, νῦν αὖ ἐν ἑκάστῃ ψυχῇ ποιήσωμεν περιστερεῶνα τινὰ παντοδαπῶν ὀρνίθων, τὰς μὲν κατ' ἀγέλας εἶναι χωρὶς τῶν ἄλλων, τὰς δὲ κατ' ὀλίγας, ἐνίας δὲ μόνας δὴ κατὰν εἴη ἂν τύχωσι πετομένας.

ΘΕΑΙ. πεποίτθω δή. ἀλλὰ τί τοὐντεῦθεν;

ΣΩ. παιδιὰν μὲν ὄντων φάναι χρὴ εἶναι τοῦτο τὸ ἀγγελεῖν κενόν, ἀντὶ δὲ τῶν ἐρωτωμένων ἐπιστήμας νοῆσαι· ἣν δ' ἂν ἐπιστήμην κτησάμενος παρείρξῃ εἰς τὸν περιβολον, φάναι αὐτὸν μεμαθηκέναι ἢ εὑρηκέναι τὸ πρᾶγμα οὗ ἦν αὕτη ἡ ἐπιστήμη, καὶ τὸ ἐπίστασθαι τοῦτ' εἶναι.

ΘΕΑΙ. ἔστω.

ΣΩ. τὸ τοίνυν πάλιν ἣν ἂν βούληται τῶν ἐπιστημῶν θηρεύειν καὶ λαβόντα ἴσχειν καὶ αὖθις ἀφιέναι, σκόπει τίνων δεῖται ὀνομάτων, εἴτε τῶν αὐτῶν ὧν τὸ πρῶτον, ὅτε ἐκτᾶτο, εἴτ' ἑτέρων. μαθήσει δ' ἐνθένδε σαφέστερον τί λέγω. ἀριθμητικὴν μὲν γὰρ λέγεις τέχνην;

ΘΕΑΙ. ναί.

ΣΩ. ταύτην δὴ ὑπόλαβε θήραν ἐπιστημῶν ἀρτίου τε καὶ περιττοῦ παντός.

ΘΕΑΙ. ὑπολαμβάνω.

ΣΩ. ταύτῃ δή σῴμαι τῇ τέχνῃ αὐτός τε ὑπεχειρίσεις τὰς ἐπιστήμας τῶν ἀριθμῶν ἔχει καὶ ἄλλῳ παραδίδωσιν ὁ παραδιδούς.

ΘΕΑΙ. ναί.

ΣΩ. καὶ καλοῦμέν γε παραδιδόντα μὲν διδάσκειν, παραλαμβάνοντα δὲ μανθάνειν, ἔχοντα δὲ δὴ τῷ κεκτῆσθαι ἐν τῷ περιστερεῶνι ἐκείνῳ ἐπίστασθαι.

ΘΕΑΙ. πάνυ μὲν οὖν.

ΣΩ. τῷ δὴ ἐντεῦθεν ἤδη πρόσεχε τὸν νοῦν. ἀριθμητικὸς γὰρ ὢν τελέως ἆλλο τι πάντας ἀριθμοὺς ἐπίσταται; πάντων γὰρ ἀριθμῶν εἰσὶν αὐτῷ ἐν τῇ ψυχῇ ἐπιστῆμαι.

ΘΕΑΙ. τί μήν;

ΣΩ. ἦ οὖν ὁ τοιοῦτος ἀριθμοῖ ἄν ποτέ τι ἢ αὐτὸς πρὸς αὑτὸν ἐντὸς ἢ ἄλλο τε τῶν ἔξω ὅσα ἔχει ἀριθμόν;

ΘΕΑΙ. πῶς γὰρ οὔ;

ΣΩ. τὸ δὲ ἀριθμεῖν γε οὐκ ἄλλο τι ζητομεν τοῦ σκοπεῖσθαι πότερος τις ἀριθμὸς τυγχάνει ὤν.

ΘΕΑΙ. εὔτυχες.

ΣΩ. ὁ ἄρα ἐπίσταται, σκοπούμενος φαίνεται ὡς οὐκ εἰδώς, ὃν ὡμολογήκαμεν ἅπαντα ἀριθμὸν εἰδέναι· ἀκούεις γάρ που τὰς τοιαύτας ἀμφισβητήσεις.

ΘΕΑΙ. ἔγωγε.

ΣΩ. οὐκοῦν ἡμεῖς ἀπεικάζοντες τῇ τῶν περιττερῶν κτήσει τε καὶ ζήρᾳ ἐροῦμεν ὅτι διττὴ ἦν ἡ ζήρα, ἡ μὲν πρὶν ἐκτῆσθαι τοῦ κεκτῆσθαι ἕνεκα· ἡ δὲ κεκτημένῳ τοῦ λαβεῖν καὶ ἔχειν ἐν ταῖς χερσὶν ἃ πάλαι ἐκέκτητο. οὕτω δὲ καὶ ὧν πάλαι ἐπιστῆμαι ἦσαν αὐτῷ μαθόντι καὶ ἠπίστατο αὐτά, πάλιν ἔστι καταμανθάνειν ταὐτὰ ταῦτα ἀναλαμβάνοντα τὴν ἐπιστημην ἑκάστου καὶ ἴσχοντα, ἣν ἐκέκτητο μὲν πάλαι, πρόχειρον δ' οὐκ εἶχε τῇ διανοίᾳ.

ΘΕΑΙ. ἀληθῆ.

ΣΩ. τοῦτο δὴ ἄρτι ἠρώτων, ὅπως χρὴ τοῖς ὀνόμασι χρώμενον λέγειν περὶ αὐτῶν, ὅταν ἀριθμητὸν ᾖ ὁ ἀριθμητικὸς ἢ τι ἀναγνωσόμενος ὁ γραμματικός. ὡς ἐπισταμένος ἄρα ἐν τῇ τοιαύτῃ πάλιν ἔρχεται μαθησόμενος παρ' ἑαυτοῦ ἃ ἐπίσταται.

ΘΕΑΙ. ἀλλ' ἄτοπον, ὦ Σώκρατες.

ΣΩ. ἀλλ' ἃ οὐκ ἐπίσταται φῶμεν αὐτὸν ἀναγνώσεσθαι καὶ ἀριθμήσειν, δεδωκότες αὐτῷ πάντα μὲν γράμματα, πάντα δὲ ἀριθμὸν ἐπίστασθαι;

ΘΕΑΙ. ἀλλὰ καὶ τοῦτ' ἄλογον.

ΣΩ. βούλει οὖν λέγωμεν ὅτι τῶν μὲν ὀνομάτων οὐδὲν ἡμῖν μέλει, ὅπῃ τις χαίρει ἕλκων τὸ ἐπίστασθαι καὶ μανθάνειν, ἐπειδὴ δὲ ὡρισάμεθα ἕτερον μέν τι τὸ κεκτῆσθαι τὴν ἐπιστήμην, ἕτερον δὲ τὸ ἔχειν, ὃ μέν τις ἔκτηται μὴ κεκτῆσθαι ἀδυνατὸν φαμεν εἶναι, ὥστε οὐδέποτε συμβαίνει ὅ τις οἶδε μὴ εἰδέναι, ψευδῆ μέντοι δόξαν εἴσν τ' εἶναι περὶ αὐτοῦ λαβεῖν;

μὴ γὰρ ἔχειν τὴν ἐπιστήμην τούτου εἶόν τε, ἀλλ' ἑτέραν ἀντ' ἐκείνης, ὅταν ζητοῦν τινὰ ἀπ' αὐτοῦ ἐπιστήμην διαπειρώμενον ἀνθ' ἑτέρας ἑτέραν ἁμαρτὼν λάβῃ, ὅτε ἄρα τὰ ἕνδεκα δώδεκα γήθη εἶναι, τὴν τῶν ἕνδεκα ἐπιστήμην ἀντὶ τῆς τῶν δώδεκα λαβών, τὴν ἐν ἑαυτῷ εἶον φάτταν ἀντὶ περιστερᾶς.

ΘΕΑΙ. ἔχει γὰρ οὕν λόγον.

Philologische und historische

Abhandlungen

der

Königlichen

Akademie der Wissenschaften

zu Berlin.

Aus dem Jahre

1842.

Berlin.

Gedruckt in der Druckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften.

1844.

In Commission bei F. Dümmler.

Inhalt.

JACOB GRIMM über zwei entdeckte Gedichte aus der Zeit des deutschen Heidenthums . Seite 1

ZUMPT über den Bestand der philosophischen Schulen in Athen und die Succession der Scholarchen . . . . . - 27

WILHELM GRIMM: Die Sage vom Ursprung der Christusbilder . . . . . - 121

H. E. DIRKSEN über Cicero's untergegangene Schrift: *De iure civili in artem redigendo* - 177

HOFFMANN über das Verhältniſs der Staatsgewalt zu den sittlichen Vorstellungen ihrer Untergebenen . . . . . - 199

Derselbe: Übersicht der bei dem statistischen Büreau zu Berlin vorhandenen Nachrichten über die Anzahl und Vermehrung der Juden im Preuſsischen Staate, und über deren Vertheilung in den Provinzen und Städten desselben . . . . . - 223

SCHOTT: Skizze zu einer Topographie der Producte des Chinesischen Reiches . . . - 245

BEKKER: Provenzalische geistliche Lieder des dreizehnten Jahrhunderts, aus einer Wolfenbüttler Handschrift . . . . . - 387

GERHARD über die Minervenidole Athens . . . . . - 411

VON DER HAGEN über die Gemälde in den Sammlungen der Altdeutschen lyrischen Dichter, vornämlich in der Manessischen Handschrift, und über andere auf dieselbe bezügliche gleichzeitige Bildwerke. (Erster Theil) - 437

SCHOTT über den Doppelsinn des Wortes *Schamane* und über den tungusischen Schamanen-Cultus am Hofe der Mandju-Kaiser . . . . . - 461

Über

zwei entdeckte Gedichte aus der Zeit des deutschen Heidenthums.

Von

Hrn. JACOB GRIMM.

[Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 3. Februar 1842.]

Indem ich bei mir überlegte, welcher Gegenstand aus dem Bereiche meiner Arbeiten, wenn ich zum erstenmal die Ehre hätte vor dieser Versammlung zu reden, würdig wäre ihrer Nachsicht theilhaft zu werden: enthob mich allen Zweifeln ein jüngst gemachter so überraschender Fund, dafs dessen ungesäumte mir anvertraute Bekanntmachung selbst dann ihren Werth zu behaupten im Stande sein wird, wenn die zuerst angesetzten Kräfte noch nicht hinreichen sich seiner völlig zu bemächtigen. Ich meine die Entdekkung zweier Gedichte, deren Abfassung über die christliche Zeit unsers vaterländischen Alterthums weg noch in die heidnische zurückweicht. Von Umfang nur gering, scheinen sie durch erwünschtesten Aufschlufs, den sie plötzlich über verdunkelte Lagen und Verhältnisse an Hand bieten, angestrengte Sorgfalt zu verdienen, falls man überhaupt geneigt ist diese dem einheimischen so eifrig wie dem ausländischen zu erweisen.

Vor allem jedoch habe ich den Zoll der Dankbarkeit dem Finder dieser unschätzbaren Denkmäler zu entrichten. Und wie durch die pertzischen monumenta historica Germaniae regerer Sinn für deutsche Geschichtsquellen überhaupt unter uns auflebt, haben auch über das eigentliche Feld unsrer Geschichte hinaus die andern Wissenschaften das davon getragen, dafs die älteren Handschriften aller Bibliotheken fleifsiger und kenntnifsreicher untersucht werden, als zuvor geschah. Vorzüglich wurde aber der Geschichtforscher Aufmerksamkeit auf altdeutsche Sprachquellen gelenkt, seit man endlich zu der verspäteten Einsicht gelangt war, dafs älteste Geschichte und Geographie ohne Erlernung unsrer alten Sprache in ihren meisten Fort-

schritten unsicher und gehemmt seien. Dieser Schule und ihrem Stifter danken wir manche erste Spur und Verfolgung bedeutender Sprachquellen in Deutschland, Frankreich, Italien. Durch den gerechtesten Zufall ist aber die Auffindung der Denkmäler, von welchen zu handeln ich mich eben anschicke, demselben Gelehrten, Herrn Dr. Georg Waitz, überwiesen worden, der voriges Jahr, gleich unerwartet, wichtige Beiträge zu dem Leben Ulfilas aus einer Pariser Handschrift lieferte.

Ein viel näherer Ort hat den gegenwärtigen Schatz uns so lange Zeit sicher geborgen. Gelegen zwischen Leipzig, Halle, Jena ist die reichhaltige Bibliothek des Domcapitels zu Merseburg von Gelehrten oft besucht und genutzt worden. Alle sind vor einem Codex vorübergegangen, der ihnen, falls sie ihn näher zur Hand nahmen, nur bekannte kirchliche Stücke zu gewähren schien, jetzt aber nach seinem ganzen Inhalte gewürdigt, ein Kleinod bilden wird, welchem die berühmtesten Bibliotheken nichts an die Seite zu setzen haben. Auf mein Anſuchen ist mir von dem hochwürdigen Domcapitel die Handschrift selbst, welche ich hiermit königlicher Academie zur Ansicht vorlege, bereitwillig mitgetheilt worden. Im Verzeichnis führt sie No. 58, beträgt 92 Pergamentblätter, und ist in schmalem Quart (etwa unserm heutigen Grofsoctavformat) von sehr verschiednen Händen, auch zu verschiedner Zeit geschrieben und zusammengeheftet worden. Auf dem Rücken des Ledereinbandes liest man in alter Schrift: RABANI EXPOSITIO SUPER MISSAM. Ein späterer, etwa im 15. Jh. dem Deckel aufgeklebter Streif gibt 'expositio misse cum penitencionario'. Es würde mich abführen, wollte ich die einzelnen lateinischen Stücke, die in dem Buch bunt durcheinandergreifen, angeben, und ich habe nicht Zeit gefunden nachzusehen, wie viel sich wirklich aus Rabanus Maurus aufgenommen findet; mir genügt hier nicht zu vergessen, dafs auf Blatt 16ᵛ in schöner Schrift des neunten Jh. die schon anderweit bekannte deutsche Entsagungsformel (¹), wie sie den Täuflingen unter den neubekehrten Heiden vorgelegt wurde, vorkommt; ich theile sie gleich einem oben auf Blatt 52ᵃ befindlichen altdeutschen Satze im Anhang I mit. Auf Blatt 84ᵛ erscheinen aber von einer Hand, die ich mit Sicherheit dem Beginn des zehnten Jh. beizulegen glaube (²),

(¹) Mafsmanns Abschwörungsformeln p. 67. 68.

(²) in der deutlichen gleichmäfsigen Schrift fällt die eigene Bildung des e auf, wie das beigefügte Facsimile zeigt.

mitten unter kirchlichen und frommen Sätzen zwölf altdeutsche Zeilen, in denen man alsbald zwei unter sich unzusammenhängende, alliterierende Gedichte, offen heidnischen Inhalts, erstaunt anerkennt; den Grund ihrer befremdlichen Einschaltung werde ich im Verfolg anzugeben trachten.

In diesen Gedichten finden sich, aufser andern merkwürdigen Bezügen auf heidnischen Brauch und Glauben, sieben Namen von Göttern und Göttinnen, deren zwei dem vollständigen System der nordischen Mythologie gänzlich unbekannt sind. Dies Ergebnis sei gleich voraus bezeichnet, seine ungemeine Wichtigkeit für die Vorstellung, die man sich von deutscher und nordischer Mythologie überhaupt zu bilden hat, leuchtet von selbst ein.

Es ist der deutschen Mythologie sauer gemacht worden; sie hat nur mit Mühe Einlafs erlangt in den Kreis wissenschaftlicher Forschungen. Wenn etwas Tact oder Ahnungsvermögen aus einzelnen oder halben Beweisen auf Verhältnisse des Ganzen zu schliefsen vielleicht lohenswerth schien, so ist es doch gut dafs die volleren Beweise nachfolgen. Niemand wird froher als ich diese Gedichte durchlesen haben oder lesen, denn es ist nunmehr auch für meine Studien, die ich lieb gewonnen habe, ein Flecken Landes aufgetaucht, von dem aus ich mich dreister umsehen darf. Beinahe zur Gewisheit erhebt es sich, dafs ein reicher und nicht unausgebildeter Götterglauben unsrer Voreltern mit aller Gewalt zurückgedrängt, allenthalben weichen und Schlupfwinkel suchen muste, nicht aber also gleich ausgetilgt werden konnte. In der Fülle deutscher Volkssage und des fast unausrottbaren Aberglaubens dürfen noch Züge versteckt liegen, die man lernen wird behutsam wahrzunehmen und für manche unerwartete Kunde des Heidenthums auszubeuten.

Ohne länger zu weilen trete ich nun diesen ehrwürdigen Überresten der Vorzeit, auf welche ich die Neugier schon zu sehr gespannt habe, näher, und gedenke so zu verfahren, dafs ich die Texte mit einer wörtlichen lateinischen Übersetzung begleite, hernach erläutere. Denn zu solchen Übertragungen eignet sich unsre heutige Sprache minder, die zwar einzelne Ausdrücke völlig, andere aber nur schielend und zweideutig erreicht. Grammatische Ausführlichkeit soll, wo es darauf ankommt, nicht gescheut werden, sie ist auch in classischer Literatur hergebracht und gutgeheifsen, und es wäre übele Scham, wollte man den vaterländischen Dingen abziehen, was ihnen gebührt.

Dem ersten der beiden Gedichte dürfte man unbedenklich die Überschrift Idisi d. i. nymphae geben und es lautet im deutschen Urtext folgendergestalt:

Eiris sâzun idisi, sâzun hera duoder,
sumâ hapt heptidun, sumâ heri lezidun,
sumâ clûbôdun umbi cuoniowidi,
insprinc haptbandun, invar wigandun. H.

das heifst:

Olim sedebant nymphae, sedebant huc atque illuc,
aliae vincula vinciebant, aliae exercitum morabantur,
aliae colligebant serta,
insultum diis complicibus, introitum heroibus.

Erläuterung begehrt vorzugsweise das Wort idis, welches zwar fast allen unsern ältesten Dialecten bekannt, auch seinem Begriffe nach unzweifelhaft, von unsern Sprachforschern nicht genug erwogen worden ist. Es scheint mir ein erzheidnischer Ausdruck, dem man doch auch nach der Bekehrung eine Zeitlang Gnade widerfahren liefs, wie insgemein, was ich bereits anderswo wahrgenommen, weibliche Wesen des Heidenthums von den Christen schonender und duldsamer als die männlichen angesehen wurden. Otfried(1) steht nicht an itis von Maria zu gebrauchen, der Dichter des Heliand idis von Elisabeth, Maria, Maria Magdalena und andern. Ebenso nennt Cædmon nicht nur Eva idesa seo betste (das beste Weib), sondern auch Cains Frau ides, und im Gedicht von Helena sehen wir ides überall der Mutter Constantins beigelegt. Im Beovulf heifsen Königinnen, Frauen, Jungfrauen idesa, und es ist überhaupt festzuhalten, dafs das Wort von jungen wie von alten Frauen ohne Unterschied gilt, von ledigen und verheirateten; das ahd. itislih übersetzt matronalis. Auf dieselbe Weise bezeichnete den Griechen νυμφη bald Mädchen, bald Braut, bald Ehfrau; den Nymphen als höheren zwischen Göttern und Menschen stehenden Wesen, wurde fernes Lebensziel beigelegt. Mit Vorbedacht habe ich das altnordische Wort noch nicht angegeben, welches dem ahd. itis, alts. idis(2), ags. ides zur Seite steht, und wirklich Philologen wie Mythographen sind sich dieses für unsere Untersu-

(1) si thera itis fróno O. I. 5, 6.

(2) nicht anders als idis würde es wol in gothischer Sprache lauten.

chung erheblichen Zusammenhangs zweier Ausdrücke bisher unbewust geblieben. Nemlich die altnord. Form lautet dis oder dís und ist augenscheinlich durch aphaeresis aus idis entsprungen, ungefähr wie dens aus edens, weil die dentes edentes sind. die ἔδοντες eigentlich also ἔδεντες, folglich auch die goth. tunþjus durch itunþjus (= itandans) erklärt werden dürfen. obgleich die verdunkelten Participialendungen zeigen, dafs Kürzung und Abweichung der Form sehr frühe erfolgt sein müssen, weshalb auch ἐόντ-ς absteht von ἐόν, welchem die jonische Gestalt ἐών näher kommt; auch das Sanscrit bietet nur dantas dar, nicht mehr adantas. Aus diesem Beispiel folgt wenigstens für das Verhältnis zwischen idis und dis, dafs die Wurzel nicht in dis, lediglich in id (1), dem die Ableitungssilbe -is hinzutrat, liegen könne; in nordischer Sprache mufs wiederum der Abstofs des anlautenden Vocals in früher Zeit geschehn sein, weil alle eddischen Lieder dís, dessen langes i, falls es gesichert ist, aus Einwirkung jener Aphaerese erklärt werden dürfte, nur auf D, nie auf Vocale alliterieren lassen, eine Stelle aus Sæmundaredda 89ᵃ genüge: dvelr i dölum dís forvitin; während altsächsische, angelsächsische Dichter ides, idis beständig mit andern Vocalen binden, und das auch unser Gedicht thut. Sollte aber noch Zweifel haften an der Identität von idis und dis, so tilgt ihn vollends, dafs Sæmundaredda 169ᵃ 209ᵃ dís Skiöldúnga genau gesetzt ist wie Beovulf 2337 ides Scyldinga. Stehn sich nun beide, idis und dis gleich, so haben wir vollen Fug, alles, was die disir in der nordischen Mythologie auszeichnet, auf des innern Deutschlands idisi anzuwenden, und wir erhalten eine Fülle heidnischer Vorstellungen, die mit dem was unser Gedicht von den idisi meldet, trefflich stimmen. Es sind weise Frauen, Schlachtentscheidende Walküren. Ehe ich den Namen verlasse will ich noch die Berichtigung eines Ausdrucks bei Tacitus vorschlagen, sie empfängt Licht aus dem eben erörterten. Idistaviso in der berühmten Stelle Ann. 2, 16 wird wol Idisiaviso sein, was sich selbst graphisch finden läfst, denn die Uncialen einer älteren Handschrift mögen S und A so nahe aneinander gezogen haben, dafs dem zwischenstehenden I von selbst die Gestalt eines T wurde. Idisiaviso (ich halte den deutschen Nom. viso für besser als den lat. Dativ) bedeutete folglich nympharum pratum (altn. disa engi, disa völlr), sei

(1) ich habe Gramm. 2, 45 zu itis die Wörter ital splendidus, vanus, eit ignis, splendor gehalten.

nun der Name für das Entscheidungsschlachtfeld zwischen Germanen und Römern erst nachher dem Orte beigelegt worden, oder ihm schon früher eigen gewesen, so daſs Absicht ihn zum Kampfe ausersehn hätte. Wir werden gleich sehn, welchen Einfluſs die idisi auf den Gang der Schlacht ausübten. Tacitus rechtfertigt uns das hohe Alter der Form idis, und alles folgende, wie mich dünkt, empfängt damit gründliche Unterlage. Im Jahr 16 unsrer Zeitrechnung werden die idisi zuerst erwähnt, wie sollte in allen folgenden Jahrhunderten bis zur Bekehrung nicht der Glaube an sie gewaltet haben?

Ich schreite weiter vor in der Worterklärung. Die erste Langzeile hat bemerkenswerthe und schwierige Adverbia. eiris, alterthümlich für éris, éres, reicht nahe an das goth. airis prius Luc. 10, 13, welches keinen Gen. vielmehr echte Adverbialsteigerung zeigt. Niemand wird das in der Handschrift völlig ausgemachte R ändernd etwa einis, énis, ags. ænes semel oder aliquando vermuten wollen. Desto mehr zu rathen gibt das zweite Glied des Verses. Ich habe nicht vorgreifen mögen und die im Text deutliche Worttrennung hera duoder ebenso abdrucken lassen. Allein die Alliteration kann nicht zweimal auf dem Verbo sâzun ruhen, sondern das vocalische eiris : idisi gebieten auch im zweiten Glied einen Vocalanlaut zu suchen. Dazu gibt es, die Echtheit der überlieferten Lesart vorausgesetzt, nur eine zwiefache Wahl. Man hat entweder her aduoder oder herad uoder zu scheiden. aduoder ist ein zum zweitenmal noch nicht vernommnes Wort, darum kein falsches. Gemahnt es nicht an die goth. aljaþrô aliunde, þaþrô inde, innaþrô ἔσωθεν(1)? und gäbe es nicht ähnlichen localen Sinn? ich weiſs es nicht vollends zu deuten, doch in einem Denkmal voll alterthümlicher Formen, darf auch ein dunkles Adv. noch unangetastet stehn bleiben. Zerlegt man herad uoder, so läſst sich mit herad ausreichen, es wäre das ahd. herôt, alts. herod, und drückte wie hera huc aus. Aber uoder? Stände es = oder, andar, aliorsum? das alts. adro, ags. ædre protinus, mane, diluculo gehört kaum dazu. Läge darin eine Fortbildung der nur untrennbar vorkommenden Partikel uo-, ô (Gramm. 2, 784. 785), so daſs sich uo und uodar verhielten, wie lat. re-, red- und retro, vgl. wid, widar und lat.

(1) vgl. das ahd. subst. innadiri, innuadri, innadoli, innôdili (intestina) Graff I, 157. 298. wobei es mir zumal auf das uo, ô ankommt.

iterum, wir erhielten auch auf diesem Wege den Sinn von retro, retrorsum. Meine Übersetzung versucht huc et illuc, was ungefähr die wirkliche Meinung erreicht.

Bei hapt heptian, d.i. Haft heften im zweiten Vers bleibt dahingestellt, auf welche Weise, zu welchem Ende diese Frauen es vollbrachten. Heri lezian (goth. hari latjan) ist exercitum tardare, morari, hemmen, aufhalten, in dem Kampf von gröfstem Einflufs. Bei Graff 2, 298 gibt lezian retardare und irretire. Edda Sæm. 31* heifst es ähnlich mit unsrer Redensart: heima letja ec mundi herja föðor, domi retardare velim exercituum patrem, i. e. Odinum.

Clûbôn im dritten Verse bedeutet colligere, pflücken, auflesen, was wir noch jetzt klauben, aufklauben nennen. Man sagt z. B. Eicheln, Ähren klauben (Schmeller 2, 349), mhd. den wintrûben abe chlûben, Maria 192, 25. Hier jedoch steht bei klûbôn nicht der gerade Acc., die Präp. umbi vermittelt ihn: klûbôn umbi cuoniowidi heifst nach Kränzen pflücken oder suchen, wie mhd. nâch pfifferlingen klûben MsH. 3, 307*, nach Schwämmen suchen. (1) Von der so entwickelten Bedeutung des Wortes klûbôn ist das rechte Verständnis des Wortes kuniowidi nicht unabhängig. Kuoniowidi, richtiger kuniowidi, ist in ahd. Form Gramm. 2, 464 aufgewiesen, khunawithi gloss. Ker. 184, chunwidi Diut. 1, 259 drückt aus catena, wie goth. kunavêdom Eph. 6, 20 catenis. Diesem goth. kunavêda oder kunavêdô catena schiene i für ê (die freilich öfter wechseln) angemessen, doch könnte mit der Vocalabweichung auch das verschiedne Genus zusammenhängen, das goth. Wort ist weiblich, das ahd. neutral. Ags. bietet sich cynevidde redimiculum und cynevidan redimicula dar, wieder ein schwaches Fem. zu dem goth. kunavidô stimmend, in dieser Mundart drückt auch das einfache vidde vinculum, restis, catena aus und scheint lautverschoben nichts als das lat. vitta, d.i. taenia, ταινία, fascia, qua crines vel serta aut flores religabantur. Im Vorsatz cyne, kuna, kunio mag der Begriff einfacher Binde erhöht sein etwa in Hauptbinde, Diadem, Krone. Wenn aber die idisi, vielleicht in Lüften, ob der Erde schwebend nach solchen Binden pflücken, darf man nicht annehmen, dafs sie von bestimmten heiligen Bäumen oder Stauden

(1) umbe und nâch tauschen, z. B. werben nâch oder umbe (Gramm. 4, 841); ahd. avalôn (astagere) ymbi thaz ambaht. T. 63, 3.

Äste oder Blüten brachen, daraus Kränze zu winden? in solchem Sinn habe ich serta zu setzen gewagt.

Die folgende vierte Zeile, unwidersprechlich die schwerste des kleinen Liedes, läfst uns die wörtliche Bedeutung auffassen, nicht die sächliche. Wie störend hier aber Abgang der Sachkunde sei, ein Ausdruck von grofsem Werth für unsere Mythologie tritt uns beinahe mit Sicherheit entgegen. Der Dat. Pl. haptbandun überrascht durch seine deutliche Übereinkunft mit einem technischen Worte der altnordischen Dichtkunst, und verräth hohes Alterthum. Die Heiden bedienten sich der beiden Pl. höpt und bönd, welche einer wie der andere vincula aussagen, damit den Begriff Götter zu bezeichnen. Sei es, dafs sie dadurch ein enges, die höchsten Gottheiten unter einander knüpfendes Band ausdrücken wollen, oder ein die Welt und alle menschlichen Dinge fest bindendes Walten der Götter. Den erst angegebnen Sinn ziehe ich auch darum vor, weil er an die Dii consentes oder complices des römischen und etruskischen Glaubens gemahnt und einstimmige Ordnung oder Leitung aller Angelegenheiten, wie sie von bestimmter Zahl engverbundner höherer Wesen geübt wird, anzeigt. Höpt oder Bönd sind also diese oberen Götter zusammengefafst. So heifst es Hávamál 111 (Sæm. 24ᵃ) ef hann væri með böndum kominn, num ille apud deos esset, in societatem deorum receptus; Hrafnagaldr 11 (Sæm. 89ᵃ) banda burðr, deorum proles, soboles; in einem Gedichte von Ulfr Uggason (Sn. 204) ist vinr banda gesetzt für amicus deorum; in Skáldskaparmál (Sn. 176), als die Frage nach den Namen der Götter ist, stehen obenan bönd und höpt. Man erinnert sich der Pl. regin, rögn (goth. ragina) d. h. consilia, potestates, die in ähnlichem Bezug für numina, dii superi stehn. Oðinn, der oberste Gott, führt den Beinamen haptagnuð, gleichsam deus numinum, und ähnlich heifst es haptatyr. Einmal ist sogar der Sg. hapt vinculum auf einen Gott bezogen, nemlich Sæm. 93ᵃ auf Balder, hapti heifst da geradezu deo, d. i. Baldero, und dieser Dativ rührt nicht vom Adj. haptr (captus), weil dann höptum zu stehn hätte. So weit nun unsre Bekanntschaft mit den übrigen Dialecten deutscher Sprache sich erstreckt, ist bisher keine Spur zu entdecken gewesen von einer Beziehung der ganghaften Ausdrücke haft und band auf das Wesen der Götter: begreiflich, weil in ältester Zeit dieser baar heidnischen Anwendung ausgewichen wurde, und später sie erlosch. Erst das neuaufgefundne Gedicht gewährt sie uns in der verstärkenden Zusammensetzung

haptband, da man augenscheinlich haptbandun als persönlichen Dativus commodi, im Gegensatz zu wigandun, auffassen mufs. haptband hier sächlich für vincula zu nehmen untersagt der ganze Zusammenhang. Merkwürdig, dafs in altnord. Denkmälern das Compositum haptbönd zwar im Sinne von vincula Sæm. 7* nicht aber, soviel ich weifs, in der Abstraction für numina vorkommt.

Mit dieser Auslegung von haptband haben wir für das Verständnis des ganzen Satzes zwar Beträchtliches, lange noch nicht Alles gewonnen. Ich sagte schon vorhin, dafs haptbandun gegenüber stehn müsse dem in zweiter Hälfte der Zeile folgenden wigandun, bellatoribus. Bei diesem Worte habe ich eine kleine Änderung des Textes gewagt, dem einfachen u noch ein zweites zufügend. (1) Die Lesart uigandun = figandun, goth. fijandum, d. i. inimicis wäre nicht gerade abzulehnen, und es wird von dem genauen Sinn der Worte inspring und invar abhängen, ob man sich für die eine oder andere Deutung entscheide. inspring übersetze ich so nahe als möglich insultus, insultatio, *ἐπιπήδησις*, invar das entgegenstehende durch introitus, beide Wörter nach unsrer jetzigen Sprache bedeuten Einsprung und Einfahrt, den Göttern wird jener, den Helden diese beigemessen. Auf beiden inspring (2) und invar ruht die Alliteration der Zeile, sie machen offenbar den Hauptgedanken des Satzes. Doch hat man auch den Vers noch an den vorausgehenden zu knüpfen, die von den Nymphen gebrochnen Kränze scheinen für Götter inspring, für Helden invar sein zu sollen. Den Einfall, ob inspring und invar Namen von Pflanzen seien, welche für Kränze der Götter oder Helden gepflückt werden, habe ich bald fahren lassen. Vorstellungen des Heidenthums über diesen Gegenstand, wenn wir sie noch besäfsen, würden alle Dunkelheit augenblicklich entfernen. In welchem Sinne mögen die Idisi den Göttern Kränze zum Einspringen, den Kriegern zum blofsen Einfahren gewunden haben? Ist einspringen soviel als verschwinden, und vom raschen, plötzlichen Gang der Götter gemeint, während Helden nach menschlicher Weise langsam fahren? Den Göttern wird

(1) bei der Möglichkeit auch ingandun (= ingangandun, intrantibus) oder inuariu gandun zu lesen, halte ich mich nicht auf; damit wäre nicht geholfen, sondern geschadet.

(2) die Hs. hat nach dem c in inspring noch einen halb erblichnen, im Facsimile zu stark vortretenden Buchstaben, den ich für ein angefangnes g halte; inspring ist aber inspring.

sonst huerban, ags. hveorfan zugeschrieben, hvearf him tó heofenum, subito in coelum discessit, Cædmon 16, 8, und bei schneller Verwandlung gilt ja der Ausdruck springen, 'hun sprang bort i flintesteen' heifst es in einem dänischen Liede (D. V. 1, 185) subito in silicem conversa est, wozu ich Mythol. p. 321 deutsche Beispiele aus Hans Sachs gesammelt habe. Auch in indischer Mythologie wird Göttern plötzlicher, schöner Gang, die Fähigkeit der Luft gleich in alle Räume einzudringen beigelegt (Bopps Nalus p. 15. 266). Noch mehr soll es mir die homerische Ansicht bezeugen, z. B. von Ares heifst es καρπαλίμως ἴκανε (Il. 5, 868), er hat schnelle Füfse (Il. 5, 885); von Pallas wird ἆῖξασα gesagt, gleichsam die springende (Il. 2, 167. 4, 74. 7, 19); Iris ist ποδήνεμος (Il. 5, 353. 368), ἀελλόπος (8, 409), πόδας ὠκέα (8, 425) und vom Gott gilt namentlich κατὰ δεύω (Il. 1, 47), so dafs man κατέω unserm huirbu an die Seite stellen dürfte. Aber diese Vergleichungen machen einen sicheren Aufschlufs über den rechten Sinn des Wortes inspring aus unsrer eignen, wenigstens der nord. Götterlehre immer nicht entbehrlich. infar ags. infäre, infäreld, ingressus steht dem urfar egressus, wie inspring dem ursprinc (fons, ebullitio) gegenüber. Warum den Streitern mit jenem Kranze der idisi infar, den Göttern inspring bereitet werde, wissen wir also nicht deutlich. Ich war versucht in der zweiten Hälfte des Verses Verderbnis des Textes zu mutmafsen, und an die Stelle der Worte inuar uigandun zu bessern unarwigandun, d. h. non frustrantibus (vgl. Graff 1, 429 arawiganti frustrans und goth. arvjô frustra). Das fügte sich zwar passend zu haptbandun, hebt aber den nothwendigeren Gegensatz zwischen inspring auf. Mir genügt darum an der bescheidnen Änderung von uigandun in nuigandun.

Das zweite Gedicht, doppelt so lang als das erste, unterliegt beinahe gar keinen grammatischen Schwierigkeiten, sondern nur solchen die aus dem Inhalt hervorgehn; unter diesen bringt bei weitem die gröfsten der Name, mit welchen es anhebt.

Der deutsche Text lautet:

Phol ende Wôdan vuorun zi holza,
du wart demo Balderes volon sin vuoz birenkit;
thu biguolen Sinthgunt, Sunnâ era suister,
thu biguolen Frûâ, Vollâ era suister,
thu biguolen Wôdan, sô he wola conda,
sôse bënrenki, sôse bluotrenki, sôse lidirenki,

bén zi béna, bluot zi bluoda,
lid zi geliden, sôse gelîmida sîn.
Phol et Wodan profecti sunt in silvam,
tunc Balderi equuleo pes contortus est;
tum incantavit eum Sinthgunt, Sunnaque ejus soror,
tum incantavit eum Frua, Follaque ejus soror,
tum incantavit eum Wodan, sicuti bene novit,
tam ossis torturam, quam sanguinis torturam, membrique torturam,
os ad os, sanguinem ad sanguinem,
membrum ad membra, ac si glutinata essent.

Überschrieben werden darf das ganze Stück Balderes volo, Balderi equuleus.

Phol ist ein unerhörter Name, ein Gott in allen mythologischen Wörterbüchern bisher noch verleugnet, desto höheren Werth empfängt er für uns, und desto mehr haben wir Mühe an ihn zu wenden. Nach den Regeln einer guten Erzählung scheint er aber denselben Gott auszudrücken, der gleich darauf unter Balder verstanden wird. Phol und Wodan, heifst es, seien zu Walde gefahren und Balders Fohlen habe sich den Fufs verrenkt. Entweder hätte Balders Mitfahrt vorher erwähnt werden sollen, wäre unter ihm ein andrer zu verstehn als Phol, oder Phol war hernach nochmals unter denen zu nennen, die den Fufs beschwören helfen, wie ihn Wodan beschwört. Phol kommt aber aufser im Beginn nirgends wieder in Betracht. Die beiden ersten Verse verhalten sich ungefähr als wenn erzählt würde: Phoebus und Zeus fuhren aus, da ward Apollons Pferd am Fufs verrenkt. Wie hier Phoebus und Apollo zusammenfallen, dürfen es auch Phol und Balder. Dennoch beweisen diese Folgerungen nicht allzu streng. Das Verhältnis, wonach Phol ein andrer als Balder, ja ein ihm feindlicher Gott wäre, hat immer noch Möglichkeit. Balder braucht nicht gerade vorher genannt zu sein, wenn er sich als im Gefolge Wuotans vielleicht von selbst versteht?

Gegen die Lesart Phol darf nicht gewütet werden. Wer den Zug P aus ags. þ herleiten, das übergeschriebne h für blofsen Haken, wie er z. B. im Hildebrandsliede dem þ oben angehängt wird, nehmen wollte; erhielte Wol statt Phôl, und würde, näher besehen, noch weniger damit ausrichten (1)

(1) alts. wôl pestis Hel. 132, 4. ags. wôl, ahd. wuol (Graff 1, 801.)

als mit Phol. Zwar alliterierten dann Wol und Wodan, doch im zweiten Gliede gienge das Band aus, man müste denn von neuem auch holza verändern in walda. Allein an der Alliteration Phol und fuorun ist auch nichts auszusetzen.

Was ist aber Phol? nach jenem dem Stil der Erzählung abgedrungnen Schlufs dürfte es ein andrer, der nordischen Mythologie unbekannter Name Balders, ja Phol (mit kurzem Vocal für Phal, wie holôn und halôn) einerlei sein mit Bal, das in Balder steckt. Die sächsische Form wäre dann Pol, Pal, was aber der Dichter, seiner Mundart nach, in Phol veränderte, der Schreiber in dem übergesetzten h noch nachbesserte.

Bekanntlich besitzt die hochdeutsche Sprache ein zwiefaches F. Eins, ihr mit der gothischen und sächsischen gemein, erscheint anstatt des lat. P, z. B. in pater, goth. fadar, ahd. fatar; griech. πολύς, goth. filus, ahd. filo. Hier war aus Gründen, die ich anderwärts ausführlich erörtere, die Lautverschiebung ins Stocken gerathen, deren Gesetz zufolge die ahd. Formen dieser Wörter B zeigen, mithin batar, bilo hätten annehmen sollen. Ein zweites ganz anderes ahd. F ist das dem goth. und sächs. P, oder dem lat. B entsprechende, in Wörtern wie cannabis, sächs. hamp, ahd. hanf; sächs. helpan, heptan, ahd. helfan, heftan, welche zweite Art jedoch anlautend bisher nur in fremden Wörtern, wie sächs. papo, ahd. phafo; sächs. pebar, pepar, ahd. phefar; sächs. pipa, ahd. phifa; sächs. pund, ahd. phunt wahrgenommen worden ist, wo bereits die lat. Form papa, piper, pondus zeigt, die ahd. aber ihr F (fafo, funt) in PH oder PF zu steigern liebt. Solch fremdartiges PH meine ich nun auch in unserm Phol zu erblicken, dem zwar ein sächs. Pol oder Pal entspräche, das aber nichts destoweniger hier auf fuorun (sächs. fôrun) alliteriert und kaum viel verschieden von Fol ausgesprochen worden sein wird.

Balder seinem ganzen Wesen nach ist ein Lichtgott, Sonnengott, und die sächs. Form Bâldâg, Beldeg (ich weifs nicht, ob zu schreiben Bældâg) stellt heraus, dafs die Wurzel nicht in bald audax, sondern im ags. bæl, altn. bâl rogus, pyra mitliege. Bældâg könnte wörtlich dies rogi, ignis ausdrücken, wobei nicht zu übersehn ist, dafs Bældägs Sohn in den Genealogien Brand heifst, altn. brandr. beal ist aber im Irländischen Sonne, und hat schon genug Mythologen auf die celtische Gottheit Belenus, dann weiter auf Bel, Belus und selbst Apollo geleitet. Phol, Pol, Pal hingegen

würde sich zu dem slav. paliti ardere und dem finn. palan, poldan ardeo, uror, palo ardor, incendium halten lassen. Solche weitschweifende Etymologien haben ihre Gefahr; mir sollen sie hier nur die Möglichkeit darlegen, dafs unsern Vorfahren in nahverwandten Formen Phol und Bal derselbe Gott verschiedentlich benannt sein konnte. Vielleicht wäre noch das bemerkenswerth, dafs aufser jenem Bældäg, Bäldäg auch die Namensform Foldac vorgefunden wird (1), falls sie nicht ganz etwas anderes ist.

Einen für unsere Mythologie jetzt so wichtig werdenden Namen verlohnt es die Mühe, noch in andern, wenn gleich unsicheren, doch einheimischen Spuren zu verfolgen.

1. In Niedersachsen gegen Thüringen hin, zwischen Herzberg und Nordhausen, unweit Lutterberg und Scharzfeld liegt ein alter Ort Namens Pölde, den aber Urkunden des zehnten Jh. Palithi, Palidi, Polidi, Pholidi nennen (2), Dietmar von Merseburg Polithi, Lambert Poletha, noch spätere Quellen Pfolde, Polde. Heinrich I schenkte im J. 929 ihn seiner Mutter Mahthildis, die daselbst ein bekanntes Benedictinerkloster stiftete, das von Otto I im J. 952 bestätigt ward. Da die beigebrachten Schreibungen ganz an Phol und Pol gemahnen, und die alts. Sprache andere Ortsnamen mehr auf -ithi von einfachen Wörtern bildet, z. B. Winithi (jetzt Wende) glaublich von win, wini amicus, Thurnithi von thorn spina, Tilithi, Tullidi vielleicht von tilo, tilio cultor, agricola, Flénithi von flên jaculum; so ist wenigstens nicht abzusprechen, dafs ein noch in die heidnische Zeit aufreichender Name wirklich nach dem Gotte Phol gebildet sein könne. Das Christenthum war Kirchen an Stätten zu stiften geflissen, die in den Augen des Volks für heilig galten. Graff 3, 334 hat einen Mannsnamen Pholing.

2. In überrheinisch pfälzischen Weisthümern, nirgend anders, begegnet eine eigenthümliche Zeitbestimmung in Pfultag, Pulletag, welcher ausdrücklich auf den zweiten Mai gelegt wird. So im Weisth. des Hofes zum Sal von 1487: jargeding auf den Pulletag nechst nach S. Walpurg der jungfrau, d. h. den zweiten Mai. Jargeding am Pfultag, Weisth. von Sarbrücken a. 1557 (2, 8.) Auch Oberlin p. 1246 aus einem Zinsbuch der Kel-

(1) Pertz monum. 3, 568 (a. 921) vgl. Waitz Heinrich I. p. 51. Ob auch in Falkes trad. corb. 101 Foldet in Foldec zu berichtigen?

(2) Böhmers regesta no. 51. 186. 554. 640. 1131, vgl. Leukfeld antiquitates pöldenses p. 2. 3.

lerei Remigsberg: jarding auf den Puiltag, Puilletag nächst nach S. Walpurgentag, d. i. auf den zweiten tag des mais. Unter diesem Pful oder Pul kann kein Heiliger der christlichen Kirche gemeint sein, das Wort Sanct würde sonst nicht mangeln, die Tage von Paulus oder etwa Hippolytus (S. Pölten) fallen in andere Jahrszeit. Sollte sich irgend dieser unerklärliche Pfultag auf unsern Pfol beziehen? Ich finde gerade die Feier des irischen Sonnengottes Beal oder Bail auf den ersten Mai gesetzt. Bailteine ist der Tag des heiligen Belfeuers, das zweimal jährlich, am ersten Mai und ersten November neu entzündet wurde. (1) Wäre dieser Pfultag aus dem celtischen Cultus übrig geblieben? Welche Feste in ganz Deutschland auf den ersten Mai fielen ist bekannt und der heil. Waldburg zu Ehren wäre Phol um einen Tag fortgeschoben worden. Es soll kein Gewicht darauf gelegt sein, dafs auch nach dem römischen calendarium rusticum die tutela Apollinis in den Mai fällt (2), noch weniger verschwiegen, dafs nach einem Weisthum von Neunkirchen a. 1486 (2, 98, wieder aus der Pfalz) 'ein pultag des nechsten montags nach dem heumond jeglichen jars' stattfinden soll. Heumond ist Juli, es müste im August ein zweites Pholfeuer entzündet worden sein, wie bei den Iren im November? Warum, frage ich noch, hiefs im Mittelalter der September zuweilen Folmânot, Fulmant? (3)

3. Durch das südliche und westliche Deutschland hatten die Römer Mauern und Befestigungen angelegt. Eine solche streckt sich von der Donau durch einen Theil von Franken, und wird noch heutiges Tags unterm Volk der Pfal oder die Pfäle, auch wol Pfalgraben genannt (4); eine andere in der Wetterau bogenförmig vom Main nach der Lahn gezogne die Pol, Polgraben, Pollgraben (5). Wol weifs ich, dafs man allgemein den Namen von Pfal, lat. palus (vgl. Palas bei Amm. Marcellin. 18, 2), wegen der eingerammten Pfäle, deutet, die sich im Pfalgraben eher als in der Mauer finden werden. Doch das Volk, dem diese festen, der Zeit trotzenden Bauten etwas heidnisches, riesenhaftes, teuflisches hatten, gab ihnen noch andere

(1) O' Flaherty transactions of irish academy vol. 14 p. 100. 122. 123.
(2) Gesner script. rei rust. Lips. 1773. 1, 887.
(3) Leben der h. Elisabeth von Thüringen (Diut. 1, 409. 432.) Neuer lit. Anz. 1806 s. 363.
(4) Fr. Ant. Mayer in den Abh. der Münchner Acad. 1835 p. 1 - 42.
(5) Weisthümer 1, 555. 569.

Benennungen, wie Teufelsmauer, Rofsrücken, Hundsrücken und ähnliche, wie sie anderwärts auch blofsen Gebirgsreihen, bei deren Bildung Menschenhände aufser Spiel sind, zustehen. Ohne den Namen des Phol bestimmt und von Anfang an auf sie zu beziehen, könnte er doch in der Volksansicht ihnen hinzugetreten sein?

4. Noch näher liegt mir zu fragen, ob nicht ein seit dem zwölften Jh. in der mhd. Poesie auftauchender Name Vâlant, Volant (Mythol. s. 555), den uns noch niemand erklärt hat, und der Gott Phol zusammenhängen? Es kommt hinzu, dafs hennebergisch und thüringisch Fâl, Fahl, der böse Fal für Teufel und bösen Feind gesagt wird (Reinwald henneb. Id. 1, 30.) Ahd. Sprachdenkmäler lieferten bisher weder Pholant noch einfaches Phol. Altsächsisch müste sich wie Pal, Pol ein Paland, Poland aufweisen. Aus dem Begriff Teufel statt des lebendigen Gottes hätte sich denn auch Teufelin, vâlantinne aus vâlant gebildet. (1)

Darf ich gestehn, dafs diese wenn noch so problematischen Bezüge des Phol auf Vâlant und die Teufelsmauer mich beinahe wieder wankend machen in der Annahme seiner Identität mit Balder? Balder war ein so reiner, schuldloser, fast frauenhafter Gott, dafs es schwer wird zu glauben, selbst die geflissene Entstellung heidnischer Götter habe sein Bild je in ein teufliſches verkehrt. Wie also wenn Phol ein böser Gott, gleich dem nord. Loki war, der mit Wuotan zu Walde fuhr, in dessen Geleite ihn die Edda oft schildert, und gar die Lähmung des Rosses von Balder veranlafste? Dafs er zur Lösung des Zaubers nichts beitragen wollte, versteht sich von selbst. Dem Loki durfte Theilnahme an Riesenbauten viel eher als dem Balder beigelegt werden.

Über Phol hoffentlich wird uns künftige Forschung, da er nun einmal aufgeweckt und unter der Bank hervorgezogen worden ist, entscheidendere Aufschlüsse bringen. Ich kehre wieder zu unserm Gedichte, dessen erstes Wort an sichrer Deutung noch verzweifeln liefs.

Birenkit (statt des Schreibfehlers birenkict) in der zweiten Zeile ist unser heutiges verrenkt, Rank drückt Verdrehung aus, was in sechster Zeile

(1) des franz. fol, fou, provenz. folh, die man aus fallere ableitet, denke ich nur in der Anmerkung. Wichtiger wäre wol das Diminutiv volencel faunus in einem mittelniederländ. glossar (Diut. 2, 214.) Das engl. fool war noch nicht ags. und wurde, gleich dem isländ. fôl, aus dem franz. Wort entnommen. Seltsam ist fols cuculus bei Graff 3, 517, weil gouch wieder stultus.

das alte renki. Alts. würde dem R noch ein W vorausgehn, wrenki, biwrenkid. Ags. bevrencan occultis machinationibus circumvenire, gevrinc tortura, vrenc fraus.

Sinhtgunt in dritter Zeile habe ich leicht in Sinthgunt berichtigt, eigentlich sollte Sinthgunth, alts. Sithguth geschrieben sein. Wir lernen eine neue Göttin kennen, der nord. Mythologie so unbekannt wie Phol. Als Schwester der Sonne dargestellt, führt sie verwandten Namen. Darf nemlich Sunná, goth. Sunnô auf ein Verbum sinnan, progredi, ire zurückgeführt werden, weil sie unaufhörlich am Himmel auf und niedergeht (1); so bekennt das Subst. sinth, goth. sinþs, iter, via dieselbe Wurzel, und auch Sinthgunt bezeichnet ein wandelndes Gestirn, ich kann nicht sagen welches. Den Eigennamen Sindgund habe ich mir aus Urkunden bisher nicht angemerkt, der etwa gleichbedeutige Sindhilt steht trad. fuld. 1, 15. 20 (Schannat no. 115.)

Die Gottheit der Sonne, anerkannt in dem nordischen Glauben ist schon in meiner Mythologie hervorgehoben; ein seitdem erst bekannt gewordnes Gedicht des 13 Jh. (2) bietet noch einige merkwürdige Stellen an Hand, 2037 wird die Sonne froh genannt, wie in der älteren Sprache glat (Mythol. s. 428); clat, glat gilt von Sternen, Augen, Strahlen (Graff 4, 288) und hat den Sinn nicht nur des frohen, sondern auch des glänzenden. Auf Sonnenverehrung ziehe ich zumal die Zeilen 2009 ff:

der êren ir der sunnen jehet,
swennir si in liehtem schine sehet.
nu wer gab ir den liehten schin
oder wer hiez si schœne sin?
'Wol dir, frowe Sunne!
du bist al der werlt wunne.'
Sô ir die Sunnen vrô sehet,
schœnes tages ir ir jehet.

Auch der Ausdruck 'das schœne wip' 2043 kann füglich noch auf die Sonne gehn, nicht auf ein schönes Weib allgemein betrachtet.

In der folgenden Zeile treten die beiden Göttinnen Frûâ und Follâ, wiederum als Schwestern auf. Frûâ ist nun unbedenklich das goth. fraujô,

(1) Sæm. 1ª Sôl sinni Mâna. (2) Haupt Zeitschrift für d. Alterthum 2, 493 ff.

abd. frouwá (in einem altwestfäl. Denkmal frúa), Herrin oder Frau im Grofsen, die nord. Freyja: der deutschen Mythologie gebrach bisher ein Beweis ihrer Göttlichkeit, frouwá war noch geläufiger als itis, und dauernder in den allgemeinen Begriff von femina übergegangen. Follá wird im altnord. Fulla genannt, und zwar nicht als der Freyja Schwester, sondern als Dienerin der Göttermutter Frigg, nichtsdestoweniger aber in der Reihe der Göttinnen neben Frigg und Freyja selbst (Sn. 36. 37.) Bei den übrigen Deutschen scheint sie höher gestanden zu haben, und selbst in celtische Überlieferungen einzugreifen. Der Name Follá, Gen. Follúr bedeutet nemlich abundantia, satietas; sie ist eine Segen und Überfluſs spendende, der Göttermutter Kiste (eski) war ihr zu bewahren anvertraut, aus welcher sie den Menschen Gaben mittheilt. Auf solche Weise rechtfertige ich zugleich die Aufnahme einer Göttin Abundia, dame Habonde aus romanischen Quellen in die deutsche Mythologie (s. 177-179.) Dort wurde diese mit Berhtá und Holdá verglichen, begegnet aber unmittelbarer der einheimischen Follá. Römisch schien Abundia nicht (erst spät auf Münzen eine Abundantia), von Galliern wird sie aus deutschem Glauben entlehnt, durch die Franken vielleicht erst ihnen zugeführt worden sein. Die Letten hatten ihren männlichen Gott der Fülle Pilnitis, die alten Preufsen Pilnitus.

Im fünften Vers gemahnen mich die Worte: sô he wola conda an den eddischen Ausdruck þviat hann betr kunni (Sæm. 138ᵃ.) Im sechsten Vers dürfen bênrenki, bluotrenki, lidirenki als Accusative genommen werden, die dem Acc. en (eum) gleichstehn, und diesen Sinn drückt die lateinische Übersetzung aus; mehr hat es vielleicht für sich, sie als Genitive mit jenem Acc. en zu verbinden, falls sich die Construction bigalan einan eines (incantare aliquem de aliqua re) nach der Analogie von heilan oder biteilan (Gramm. 4, 634. 635) rechtfertigt. Alles übrige im Gedicht ist leicht verständlich.

Nachdem nunmehr der wörtliche Inhalt dieser seltsamen Gedichte erwogen und erklärt worden ist, steigen unablehnbare Fragen auf nach der Zeit und dem Landstrich, in welchen sie entsprungen seien, wie ihre befremdende Aufbewahrung mitten in einer Handschrift der christlichen Kirche sich begreifen lasse?

Die beiden ersten Fragen sind zu beantworten schwer. Vor allem wird die Critik Erlaubnis haben, das erste Gedicht von dem zweiten zu sondern, und für jenes etwa noch früheren Ursprung in Anspruch zu nehmen.

Zwar in den Formen weichen beide nicht auffallend ab, allein die Fassung jenes ist metrisch vollendeter, eigenthümlich gedrängt und körnig, die des andern flacher gehalten, auch nicht überall in den Füfsen und Einschnitten der Verse gerecht. Es blieb bisher unhervorgehoben, dafs am Schlusse des ersten der Buchstabe H steht, dessen eigentlicher Sinn uns wol immerdar ein Räthsel sein wird. Kaum mag dies H den Namen eines Dichters, oder den eines gröfseren Werkes anzeigen, woraus jene vier Zeilen entnommen sind. Das zweite Gedicht hat am Ende keinen solchen Buchstaben, wol aber ist das unmittelbar folgende, aus derselben Feder geflossene lateinisch christliche Gebet unten durch ein Monogramm bezeichnet, das ich nicht sicher verstehe. Soll es, und ebenso das H, den Anfang einer christlichen und heidnischen Anrufung ausdrücken?

Im ersten Gedicht scheinen die Formen eiris, aduoder (uoder), heptidun, lezidun, cuniowidi, haptband von hohem Alter; warum sollten diese Zeilen nicht schon zwei, drei hundert Jahre vor der Abschrift, welche sie uns aufbewahrt, dagewesen sein? Auch das andere Lied liefert Dativformen holza, bèna, bluoda, wie sie im zehnten Jh. gebrachen. Dem Dat. Pl. geben beide Gedichte schon n statt m: bandun, wigandun, geliden (ahd. kilidim.) Zu bedauern, dafs nirgends ein Nom. Pl. Masc. vorkommt. Auch das zweite Gedicht mufs aus Gründen seines Inhalts weit über das zehnte Jh. hinauf gesetzt werden.

Noch mehr als das Zeitalter läge daran die Gegend und das Volk zu ermitteln, unter welchem diese Lieder entstanden. Weder rein ahd. noch rein alts. Mundart waltet in ihnen, das leuchtet ein. Die Sprache schwebt zwischen beiden. Neben ei in eiris zeigt sie è in bèn, neben uo in bluot, vuoz, guol ein ò in Wòdan. In thu für thuo, thò ist blofses u, in cuoniowidi uo statt u. Der Schreiber wuste nicht recht wie. Die mediae b, d, g passen zu sächsischen Denkmälern, doch auch zu manchen hochdeutschen: band, bèn, idis, gelimida, widi, ende, galan, gunt. Unhochdeutsche tenuis ist in hapt, renki, aber unsächsische aspirata in zi, sázun, holz, vuoz, lezian, auch in Phol ist hochd. asp. und Pol würde sich der Alliteration auf vuoz versagen. Unsicher wechseln d und th in du, thu, demo; sogar sinth mit gunt. Das Pron. he hält sächs. Form statt des hochd. er, her, bemerkenswerth ist en für ina eum (freilich nur in der Anlehnung beguolen), era für ira ejus f. Im Pl. adj. sumá ist die Flexion sächsisch, die ahd. forderte hier

sumô, und auch gelimida auf lid bezogen, würde abd. je nach dem das Wort männlich oder neutral, auf é oder iu ausgehn müssen. Der Dat. volon equuleo wäre abd. volin.

Alles zusammen gegeneinander gehalten waltet im Ganzen die alts. über die abd. Form, nur nicht durchgehends, und jene z und ph sind so unsächsisch als möglich. Weder Sachsen noch Baiern (wie Muspilli und Wessobrunner Gebet), noch Alamannien oder das östliche Franken zeugte diese Denkmäler. Es bleibt kaum etwas anders übrig, sie müssen in der Gegend, wo sie aufgefunden wurden, an der Saale in Thüringen verfaſst, wenigstens aufgezeichnet sein. An thüringischen Sprachdenkmälern aus so früher Zeit fehlt es uns leider, doch Bruchstücke einer Psalmenübersetzung aus dem eilften oder zwölften Jh. von Wiggert herausgegeben, die zwischen Saale und Elbe entsprungen sein müssen, bieten gleichfalls z für t, f für p dar, nach hochdeutscher Weise, während sonst th und die mediae nach sächsischer verwendet sind. In Thüringen berührten sich ahd. und alts. Zunge. Das Hildebrandslied trägt entschiedner sächsische Färbung, und namentlich hat es kein z.

Die Alliteration, woraus die poetische Beschaffenheit beider Stücke folgt, ist überall gewahrt; am Schlusse des ersten Gedichts erscheinen, ich weiſs nicht, ob zufällig sogar die Reime bandun: -gandun. Als etwas eignes muſs ich die Abwesenheit der Copula und vers 3 und 4 des zweiten Gedichts anführen, es heiſst Sinthgunt, Sunna era suister und nochmals Frûa, Folla era suister. Die gewöhnliche Rede begehrte nach dem ersten Namen jedesmal ein ende. Sicher aber mangelt es mit gutem Grund, beidemal würde der Vers ungefüg dadurch werden. Mich dünkt, da wo zwei Namen unmittelbar aufeinander genannt sind, und der zweite durch besondere Epitheta ausgezeichnet wird, da macht sich die Copula entbehrlich, eben jene Zufügung entfernt alle Unsicherheit darüber, daſs etwa beide Namen einer und derselben Person zustehn könnten, welche Häufung ohnehin der Sitte des Alterthums widerstrebt. Ich habe in der alts. und ags. Poesie nach solchen Auslassungen der Copula gesucht, sie aber fast immer gesetzt gefunden, z. B. Gunnar ok Högni Giuka arfar Sæm. 117ᵃ, wo jedoch arfar auf beide Namen geht; hieſse es Gunnarr Högni Giuka arfi, so träfe der Beleg zu. Wenn Hel. 121. 122. 125 steht: Maria endi Martha, thia gisuester, so würde nach der Ausdrucksweise unseres Lieds dafür gesagt werden dürfen:

Maria, Martha ira suestar. Auch in mhd. Gedichten, bei ähnlicher Lage der Eigennamen, bleibt das und ungespart: Gaudin unde Galoës, der bruoder sin, Parz. 92, 27; Orilus und Lähelin, ir bruoder, Parz. 152, 20; Gernot und Giselher daz kint, Nib. 1049, 3, wo umgekehrt metrische Gründe für die Setzung des und sind. Eine gewisse Analogie hat aber mit jener Wahrnehmung die ags. und altn. Construction, die nach dem Dualis des Pronomens nur einen Namen und diesen ohne Copula ausdrückt: vit Freyr bedeutet ich und Freyr, vit Scilling ich und Schilling, unc Adame mir und Adam (Gramm. 4, 294. 295.) Mhd. aber, weil die Duale abhanden sind, ich und Liâze, Parz. 190, 2, was gleichviel sein würde mit: wir Liâze, wenn dieser Dual noch gälte.

Doch zu lange schon säume ich, über grammatischen Kleinigkeiten, die dringendere Frage zu erledigen, wie sich unsre heidnischen Gedichte verlieren konnten mitten in ein christliches Buch, wie ein Mönch die Hand ansetzen mochte, um vermaledeite Namen, die gescheut und gemieden wurden, auf dasselbe Blatt, das auch den des allmächtigen, ewigen Gottes enthält, zu schreiben? Man darf nicht etwa auf einen heimlichen Anhänger des alten Heidenthums vermuten, die ganze Sache begreift sich, wenn man folgendes erwägt.

Den ersten Christen, was schon mehr als einmal gesagt worden ist, galten die heidnischen Götter für verhafste, nicht für völlig machtlose Wesen. Wie hätte auch der alte Glauben an ihr Dasein und ihre Wirksamkeit sich plötzlich in eine aufgeklärte Überzeugung von ihrer gänzlichen Nichtigkeit verwandeln können? Selbst die Kirche war nicht abgeneigt, römische oder deutsche Gottheiten als bösartige Dämonen aufzufassen, deren ehmalige Herrschaft jetzt dem Reiche des wahren Gottes weichen müsse. Die heidnischen Götter traten zurück in einen schauerlichen Hintergrund, der ihre wolthätigen Eigenschaften und selbst ihre alten Benennungen allmälich schwinden liefs, eine gewisse teuflische Macht und Einwirkung aber an die Stelle setzte. Und wie wir in noch späteren Zeiten allmälich ein System von Teufeln und Hexen sich entfalten sehen, dem die alten Götter und weisen Frauen der Heiden zum Grunde lagen, nach dem aber wirkliche Zaubereien und Beschwörungen geübt wurden; so werden auch jene heidnischen Lieder mit den verrufnen Götternamen frühe schon als ein nicht gerade unstatthaftes Mittel zu Heilungen und Besprechungen gegolten haben. Die Erzählung

wie Balders Fohlen durch Zaubersprüche der Götter sein Fufs eingerenkt wurde, achtete der Schreiber unserer Handschrift sogar der Aufnahme in ein geheiligtes Buch für werth, er wähnte, durch Hersagung der Formel könne der erlahmte Fufs eines Menschen, wenigstens eines Thieres hergestellt werden. Nicht anders mochte das dunklere, dem zehnten Jh. dennoch verständlichere Lied von den heidnischen Idesen für entsprechende Anlässe diensam und der Aufbewahrung würdig erscheinen. Ich zweifle beinahe nicht, gar manche solcher Zauberformeln, wie sie die meistens mündliche Überlieferung folgender Jahrhunderte noch mehr entstellt, aber doch fortgepflanzt hatte, beruhen ihren fast immer erzählenden Eingängen nach auf heidnischen Liedern und Weisen, nur dafs nach und nach an den Platz der alten Eigennamen absichtlich verdrehte, ersonnene oder anders woher entlehnte traten. Dieser verworfne Hexenplunder fordert also für die Geschichte der Mythologie und des Aberglaubens seine Rücksicht; im Anhang II will ich eine von Pertz in einer Strafsburger Handschrift des eilften Jh. aufgefundne Beschwörungsformel (1) mittheilen, deren heidnischer Anstrich nicht zu miskennen ist.

Ein gutes Glück hat aber gewaltet, es ist mir gelungen, den gesammten Inhalt unseres zweiten Gedichts in einer solchen jüngeren Zauberformel aufzuspüren und dadurch das eben entwickelte Verhältnis unwiderlegbar zu beweisen. Was jedoch besonders merkwürdig ist, sie kommt zum Vorschein in weitentlegner Gegend, in Scandinavien. Ihre besondere Bedeutsamkeit voraus ahnend hatte ich ihr im Anhang meiner Mythol. s. CXLVIII den Raum gegönnt, sie mag aus dem Dänischen (2) verdeutscht hier folgen. Jesus, heifst es, ritt zur Heide, da ritt er das Bein seines Fohlens entzwei. Jesus stieg ab und heilte es, er legte Mark in Mark, Bein in Bein, Fleisch in Fleisch, er legte darauf ein Blatt, dafs es in derselben Stelle bleiben sollte. Was für unsre ganze Untersuchung ist entscheidender als diese Übereinstimmung? zwei Formeln die altthüringische und eine nordische, erst im vorigen Jh. mündlich aufgenommene haben sicher denselben Grund, eine Sage

(1) ohne Erklärung, die anderwärts folgen soll.

(2) Jesus reed sig til Heede, der reed han syndt sit Folebeen. Jesus stigede af og fägte det, Jesus lagde Marv i Marv, Been i Been, Kiöd i Kiöd. Jesus lagde derpaa et Blad, at det skulde blive i samme stad. 3 Pavne etc. (Hans Hammond nordiske Missionshistorie. Kiöbenhavn 1787 p. 119.)

des Heidenthums von Balder. Jesus kann hier sowol für Wuotan, den Gott dem die Beschwörung gelang, als für Balder eingetreten sein, dessen Fohlen den Schaden erlitt; ich neige mich zu der letzteren Meinung, schon weil Christus den Nordländern Hvita Kristr der weifse Christ heifst und auch Balder der weifse Gott, hviti ás, von seiner leuchtenden, glänzenden Farbe: ja es sind schon andere Ähnlichkeiten zwischen Christus und Balder, dem reinsten, fleckenlosesten Gotte der Heiden hervorgehoben worden. Vielleicht in noch mehr Strichen des Nordens leben Überlieferung und Formel wieder unter andern Umständen fort. Es sollte mich nicht wundern, wenn in Schweden sie auf Stephan, den Schutzherrn der Rosse (1) angewandt worden wäre, woran ganz nahe folgende lateinische Formel des 10. 11. Jh. (Mythol. s. CXXXII) aus dem nördlichen Deutschland stöfst: Petrus, Michael et Stephanus ambulabant per viam. sic dixit Michahel: Stephani equus infusus (2), signet illum deus, signet illum Christus, et herbam comedat et aquam bibat.

Noch eins. Auf welchem Wege kamen dem Schreiber eines Buchs, in dem nicht lange Zeit darauf vielleicht Dietmars von Merseburg Hände blätterten, jene heidnischen Gesänge zur Kunde?

Thüringen war schon im achten Jh., Sachsen im Beginn des neunten bekehrt worden. Heidnischer Glaube wucherte dort nicht mehr im zehnten, höchstens in slavischer Nachbarschaft. Deutschheidnische Dichtungen konnten damals unmöglich vollständig unter dem Volke leben. Man hat die Wahl nur zwischen zwei Annahmen. Entweder lagen dem Schreiber noch Bücher aus heidnischer Zeit vor Augen, aus welchen er schöpfen konnte, oder mündliche Überlieferung hatte Stellen heidnischer Dichtung blofs als Zauberformeln fortgepflanzt. Deutsche gröfsere Handschriften aus so früher Zeit scheinen sehr bedenklich, und alles eben über den Gebrauch, der wahrscheinlich von solchen Bruchstücken gemacht wurde, ausgeführte, spricht zu Gunsten der zweiten Erklärungsweise. Nur mufs man eingestehn, dafs für die Bewahrung von Mund zu Munde die Texte rein und unverderbt genug aussehen und dafs die spätere Zeit auf demselben Wege ihnen ärger würde mitgespielt haben. Sie sind noch in epischem Stil gehalten und alle

(1) svenska folkvisor 3, 206-217.

(2) was soll das heifsen, vielleicht clystiert?

Zuthaten mangeln ihnen ganz, wodurch die jüngeren Formeln jenen practischen Gebrauch, der von ihnen gemacht werden soll, einleiten. Eben darum dürfen sie nun auch als wirkliche Überreste heidnischer Poesie, denen solch eine spätere Anwendung an sich fremd war, betrachtet werden.

Unter diesem Gesichtspunct sind sie von hohem Werth und geeignet, uns über das allgemeine Verhältnis der deutschen zur nordischen Mythologie Licht zu geben. Hierauf soll sich der Schlufs meiner Betrachtungen erstrecken.

Wer nachgedacht hat über das Verhältnis der nordischen Sprache zu der deutschen wird auch von den verschwisterten Sagen und Mythen beider Äste eines und desselben Volks eine richtige Vorstellung fassen. Die altnordische Sprache ist in zahlreichen Denkmälern rein erhalten worden, doch nicht aus der ältesten Zeit. Seit uns in sparsamer fliefsenden, aber früheren Quellen die Reste gothischer, althochdeutscher und angelsächsischer Sprache genauer kund geworden sind, dürfen wir diesen neben entschiedner Verwandtschaft auch noch ihre volle im einzelnen bevorzugte Eigenthümlichkeit zugestehn. Alle Mundarten gehen zusammen, aber nicht in einander auf.

Für Religion und Volksglauben, die mit der Sprache innig verwoben sind, wird genau dasselbe gelten. Die altnordische Mythologie, als die vollständigst erhaltne, hat zwar in der Hauptsache den Ton anzugeben, aber keinen Anspruch darauf, es überall zu thun. Die der Friesen, Franken, Sachsen, Thüringer und jedes andern Stamms war durch Besonderheiten ausgezeichnet, auf deren Spur wir jetzt erst recht zu achten anfangen. So weifs die sächsische Überlieferung von Sahsnót und andern Wódaningen, die dem Norden fremd geblieben sind. Kaum öffnet uns das kleine Lied von Balders Fohlen noch einen Blick in den zugezognen altheidnischen Himmel, alsogleich erscheinen zwei jenem Norden wieder unbewuste Götternamen, Phol und Sinthgund. Welch grofse Fülle von Namen wie Dichtungen mag z. B. den Gothen eigen gewesen sein, deren Sprache in Cultusausdrücken noch offenbar zu der altnordischen sich hinneigt. Auf einen Mythus von Balder sind wir gestofsen, dessen altnordische Quellen sämtlich geschweigen, dem man dennoch uralte Allgemeinheit zutrauen darf, wie sie jene neunordische Beschwörungsformel aufser Zweifel setzt. Dieser einfach dargestellten Fabel tiefern Sinn zu leihen kostet keine Anstrengung. Sobald des Sonnengottes Rofs erlahmt und er seinen Umlauf zu unterbrechen genöthigt ist, läuft

alles Gefahr, und nichts ist den gütigen Gottheiten angelegner als schleunig sie abzuwenden. Heilungen und Beschwörungen vorzunehmen war ein Frauengeschäft (1), darum sich auch hier vier hehre Göttinnen des Zaubers unterfangen, obwol vergebens: erst dem Oberhaupt aller Götter gelingt es ihn zu lösen. Das erste Lied gewährt uns Einsicht in das Amt höherer aber untergeordneter Wesen: auf die Ausdrücke idis und haptband habe ich alles Gewicht gelegt, das sie zu fordern scheinen, sie sind Fingerzeige uralter und systematischer Religion.

Das Ergebnis wurde davon getragen, dafs die eigentliche Abfassung der Gedichte zurück zu verlegen sei bis in den Zeitraum vor der Bekehrung, mindestens in das achte Jh. Wie viel oder wenig stände wol der Annahme entgegen, die Idisi seien, wenn nicht ganz der Form, wenigstens dem gesammten Inhalte nach im zweiten oder dritten Jh. unsrer Zeitrechnung schon wie im achten gedichtet gewesen? Dankbar ziehe die altnordische Mythologie Beglaubigung des Alters, deren Abgang man ihr genug zur Last geschoben hat, aus unsern Handschriften des achten, neunten, zehnten Jh. für die übrigen mühsam das zwölfte, dreizehnte erreichenden.

Dem ersten Geleise deutscher Mythologie darf darum so weit hinauf nachgegangen werden, als den Spuren deutscher Sprache. Immer schon ein gewaltiges Alter, fast von zweitausend Jahren, unvergleichbar freilich dem höher gemessenen oder auch noch ungemessenen griechischer, indischer Mythologien, die von epischer bis zu dramatischer Fülle ungestört sich entfalteten. Unser einheimisches Heidenthum litt Unterbrechung, bevor es sinnliche Kraft und Anmut, die man ihm nach dem nordischen Mafsstab nicht absprechen wird, geistig erhöhte und grofs zog, was ihm vielleicht doch versagt geblieben wäre. Es hat die Keime des Göttlichen. Seine rohen, nicht unschönen Bruchstücke rühren uns, sie reizen gleich allem Vaterländischen zu öfterer Betrachtung.

Wie man aber dem was ich auszuführen suchte zugethan sei oder abgeneigt, es erweitern oder einschränken möge: das wird kaum Widerspruch befahren, dafs von künftigen Forschern ältester deutscher Religion, Sprache, Poesie oder Geschichte die Merseburger Denkmale, nachdem sie nun einmal wieder ans Licht getreten sind, nicht vorbeigegangen werden dürfen.

(1) Rindr siogt galdr über Rân (Sæm. 97); Groa über Thôrr und ihren todten Sohn.

Anhang I.

(cod. merseb. fol. 16ª sec. IX.)

Interrogatio sacerdotis.
Forsahhistu unholdun. ih fursahu.
Forsahhistu unholdun uuerc. indi uuillon. ih fursahhu.
Forsahhistu allem them bluostrũ indi den gelton. indi den gotum. thie im. heidene man. zi geldom. enti zi gotum habent. ih fursahhu.
Gilaubistu in got fater almahtigan. ih gilaubu.
Gilaubistu in christ gotes sun nerienton. ih gilaubu.
Gilaubistu in heilagan geist. ih gilauƀ.
Gilaubistu einan got. almahtigan. in thrinisse. inti in einisse. ih gilauƀ.
Gilaubistu heilaga gotes chirichun. ih giſ.
Gilaubistu thuruh taufunga sunteono forlaznessi. ih gilauƀ.
Gilaubistu lib after tode. ih gilauƀ.

(cod. merseb. 57ª sec. IX.)

Nec non et ab inferis resurrectionis. ioh ouh fon hellu arstannesses. ioh ouh in himilun diurliches ufstiges brengemes praeclarae berehtero dinero heri fon dinan gebon ac datis inti giftin.

Anhang II.

(cod. argentor. membr. sec. XI.)

Singula ter dicat.
Genzan unde iordan kėken sament sozzon
to uersoz genzan iordane te situn
to uerstont taz plōt
uerstande tiz plōt
staut plōt
Vro unde lazakere kėken molt petritto
stant plōt fasto :·
Tumbo saz in berke
mit tumbemo kint de narme
tumb heiz ter berch tumb heiz taz kint
ter heilego tumbo uersegene tivsa uunda
Ad stringendum sanguinem.

Cirr sazun idisi sazun hera duder suma
hapt hepridun sumaheridezudun sumadu
bodun umbicuomo unidi mspringe hapt
bandun muarungandun .H.

Pol rndeuuodan uuorun zibolza duuuart
demobalderes uolon sinuuoz birenkie t
thubiguolen sinhrgum . sunna era sunster
thubiguolen fruа uolla era sunster thu
biguolen uuodan sohe uuola conda
sosebenrenki sosebluotrenki soselidi
renker ben zibrna bluot zibluoda
lid zigeliden sosigrl imidasin .

Omps sēpr̄ rne dr̄ quifaciſ mirabilia mag
na sol us . p̄rende sup̄ famulū tuū . N . & sup̄
cunc̄ tas congregationes illius cō mssas sp̄m
gram e sal uraris . & ut inuernare tibi cōpla
eant p̄petuum as rorem tue benedc̄tio
nis infunde . p̄